

BERGISCHES FREILICHT *BLICK* MUSEUM



Dr. Josef Gronewald:
„Wat heescht hie hell?“

Das Seilerhandwerk

Wilhelm räumt Zweifel aus

Heft **2**

FREILICHTBLICK

- eine Zeitschrift, die ...

- * regelmäßig über die Entwicklungen im BERGISCHEN FREILICHTMUSEUM LINDLAR berichtet
- * Arbeit und Alltagsleben der bäuerlich-handwerklichen Kultur schildert
- * den ökologischen Schwerpunkt des Museums „beleuchtet“
- * die Mitarbeiter vorstellt
- * auf Veranstaltungen des Fördervereins hinweist und einlädt
- * Beiträge zur Geschichte der Region liefert
- * Rezepte aus dem Bergischen vorstellt
- * mundartliche Beiträge gerne annimmt
- * Leserbriefe und -beiträge veröffentlicht

Heft 2
November 1991

herausgegeben vom
VEREIN DER FREUNDE UND
FÖRDERER DES BERGISCHEN
FREILICHTMUSEUMS LINDLAR,
Borromäusstr. 1, 5253 Lindlar 1

IMPRESSUM

Redaktion: Martin Becker (BE),
Dr. Jan Carstensen (CA),
Franz Rudolf Menne (FRM),
Robert Wagner (WA)

Weitere Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Jürgen Dreiner (JD), Hans Haas (HH),
Ulla Kanka-Stark (KS),
Bärbel Mühlinghaus (MÜ)
Ulrich Sasse, Friedel Schmal (FS),
Dr. Norbert Schöndeling (SCH),
Brigitte Trilling-Migielski (TM),
Monika Vater (MV),
Carsten Vorwig (CV)

Titelgestaltung:
BAU-ART H. Killemann, Köln

Titelfoto:
Vor der ersten neuerrichteten Scheune aus
Much-Reinshagen: Dreschkasten im Einsatz
(CA)

ViSdP Robert Wagner

Druck: Druckerei Braun, Lindlar

INHALT

Vorwort	5
Das Seilerhandwerk	6
Das Porträt „Man sieht abends, was man getan hat“ Bauhofleiter Burkhard Zinn	11
Ein Gang durch das Museumsgelände (Teil 2)	14
„Wat heescht hie hell?“ Ein mundartlicher Beitrag von Dr. Josef Gronewald	23
Hückel, Husten und die Kraft von zwei PS	25
Hausforschung im Freilichtmuseum	26
„Wilhelm räumt Zweifel aus“	30
Tagesfahrt „Hammerwerke“	31
Einblick genommen	32
Ausblick: Jahresprogramm 1992	34
Museumspädagogik im Bergischen Freilichtmuseum	35
Von Scherenschleifern, Tagelöhnern und Ackerern Schüler erforschen Berufe	36
Aus dem Museumsdepot	40
Der Student im Backofen	41
Seminare im Museum	42
Rückblick	44
„Jode Öllichzaus“ - ein altes bergisches Rezept	46



Kartoffelernte Annodazumal - Wie kommt die Kartoffel auf den Tisch?

Eine ungewohnte Begegnung mit Kartoffeln hatten Schülerinnen und Schüler der Hauptschule Gummersbach-Strombach: Statt „Pommes Rot/Weiß“ aus Plastikschälchen zu genießen, traten sie zur Kartoffelernte im Bergischen Freilichtmuseum Lindlar an und stellten fest: Nahrungsmittelbeschaffung um 1900 im Bergischen Land war Knochenarbeit.

Im Rahmen einer Unterrichtsreihe „Rund um die Kartoffel“ hatten sie zuvor in der Schule verschiedene Aspekte zu diesem Thema in den Fachbereichen „Arbeitslehre Wirtschaft/Hauswirtschaft“, „Erdkunde“, „Biologie“ und „Geschichte“ erarbeitet.

KS, MÜ

Vorwort

Das Bergische Freilichtmuseum für Ökologie und bäuerlich-handwerkliche Kultur braucht Freunde.

Mit dem zweiten Heft Freilichtblick und dem Jahresprogramm für 1992 wirbt der Förderverein um weitere Freunde. Daß es sich lohnt, Mitglied des Fördervereins zu werden, beweisen die Beiträge im vorliegenden Heft und das Programm dieses Jahres. Alle Veranstaltungen des Jahres 1991 konnten zur Zufriedenheit der Teilnehmer durchgeführt werden. Weitere Einladungen des Museums, z.B. zur Dampfmaschinen-Ernte und zur Übergabe einer Feuerspritze an das Museum kamen hinzu.

Das Jahresprogramm 1992 finden Sie in diesem Heft abgedruckt. Bitte, merken Sie die Termine vor! Nur die Mitglieder erhalten besondere Einladungen. Die Mitglieder würden sich freuen, bei den Veranstaltungen viele Gäste als Freunde des Museums begrüßen zu können. Höhepunkt des nächsten Jahres wird eine zweitägige Exkursion zu Freilichtmuseen in Belgien und den Niederlanden sein, zu der Sie herzlich eingeladen sind. Nach der diesjährigen Exkursion

zu Freilichtmuseen im Hessen- und im Frankenland, zu Museen, die nur zehn Jahre länger im Aufbau sind, werden wir in der Euregio wesentlich ältere Freilichtmuseen kennenlernen.

Der Förderverein hat mit großzügiger Unterstützung eines örtlichen Unternehmens den Druck einer ersten wissenschaftlichen Arbeit gefördert. Die nächste Ausgabe wird auf diese Arbeit, die das Schuhmacherhandwerk behandelt, näher eingehen. Die wissenschaftliche Bearbeitung, das Erleben und „Begreifen früherer Arbeits- und Lebensverhältnisse“ und deren überlieferter Zeugnisse, die Auseinandersetzung mit dem ökologischen Kreislauf vergangener Jahrhunderte im Bergischen Land und auch die weitere Ausformung einer darauf gestützten neuartigen Museumskonzeption sind das Ziel unserer Bemühungen.

Lieber Leser, eine Mitgliedschaft wäre ein sinnvolles Weihnachtsgeschenk, für Sie und den Förderverein.

Mit den besten Wünschen für die vorweihnachtliche Zeit.

Dr. Ernst Zinn
Vorsitzender des Vereins
der Freunde und Förderer
des Bergischen Freilichtmuseums Lindlar

DAS SEILERHANDWERK

Die Beschäftigung mit Handwerken, die durch moderne Produktionsverfahren zurückgedrängt werden, ist unter kultur- und wirtschaftshistorischen Aspekten von besonderer Bedeutung. Für das Bergische Land gibt es hierzu bislang allerdings nur wenige Darstellungen. Beim Aufbau des Bergischen Freilichtmuseums ist diese Dokumentationslücke besonders schwerwiegend, da von den Mitarbeitern vielfach erst noch Grundlagenforschung geleistet werden muß. Um so wertvoller sind deshalb einzelne, wenn auch noch so begrenzte regionale Fallstudien. Eine besondere Hilfe bilden in diesem Zusammenhang Dokumentations- und Lehrfilme, z.B. vom Amt für Rheinische Landeskunde in Bonn.

Im folgenden Beitrag wird die im Freilichtmuseum wieder aufzubauende Seilerei Schaukowski aus Wipperfürth in einem ersten Überblick dargestellt.

Die Arbeit des Seilers

Seiler betrieben hauptsächlich die Herstellung von Fäden, Seilen und Tauen aus Hanf und Flachs. Letzterer fand allerdings nur bei dünnen Bindfäden Verwendung, wohingegen der durch Länge und Festigkeit seiner Fasern gekennzeichnete Hanf bestens für alle stärkeren Seilerwaren geeignet war.

Zunächst wurden die zumeist aus Indien, den Philippinen etc. importierten Pflanzenfasern gehechelt, d.h. vorsichtig durch rechenartig angeordnete Reihen auf einem Brett befestigter eiserner Stifte gezogen, um gereinigte Ausgangsmaterialien verschiedener Qualitätsstufen zu erhalten: die erste Sorte von 65-130 cm, die zweite von 26-52 cm und die geringste, Werch (Werg) genannte Sorte, von 8-23 cm Länge. Wegen der besonderen Staubentwicklung mußten bei dieser Arbeit gut schließende Seilerhemden getragen werden. Die gewonnenen Fasern wurden nun auf der Seiler- oder Reep(er)bahn, wie die Bezeichnung in Hafestädten, wo

ein großer Bedarf an Schiffstauen herrschte, lautete, zu Fäden gesponnen. Zumeist handelte es sich dabei um einen freien oder durch Überdachung gegen Wind und Sonne geschützten Platz, wo mittels eines auf einem festen Gestell gelagerten Seilerrades mehrere Fäden gleichzeitig gedreht wurden. Dabei schritt der Seiler, den Hanf um den Leib gebunden oder in einer Schürze tragend, rückwärts, wobei die aufbereiteten Fasern herausgezogen wurden, die ein Gehilfe mit alten, an eisernen Haken des Rades befestigten Stücken zusammendrehte. Mit einem Spinnlappen in der rechten Hand glättete der Seiler die neu zusammengesponnenen Fasern.

In Abständen von 10-20 Metern wurden die Fäden durch Auflagegeständer gestützt, damit sie nicht zur Erde fielen und beschmutzten oder gar rissen.

Das Zusammendrehen mehrerer Fäden zu einer Litze erfolgte durch ein auf einem Ausziehwagen befestigtes Dreheisen, in dessen Haken das Garn eingehängt wurde. Das fertige Seil erhielt man durch Zusammendrehen einer erforderlichen Anzahl Litzen (3-4), wobei vierschäftige Seile um ein dünnes Führungsseil, die Seele, zusammengedreht wurden.

Der Familienbetrieb in Wipperfürth

Seilermeister Alexander Schaukowski (1849-1918) siedelte sich, mit seinem Vater von Thorn a.d. Weichsel kommend, 1880 in Wipperfürth an. Nur ein Jahr später heiratete er in Lennep seine Frau Bertha, geb. Priester (1850-1935); in Wipperfürth errichtete er bald darauf am „Pottweg“ (heute: Ringstraße) eine Seilerei.

Gegen Ende des Jahrzehnts ging diese erste Werkstatt in Flammen auf. Doch unverzagt erwarb Schaukowski ein Wohnhaus vor den Toren der Stadt an der Lennep-er Straße. Auf dem rückwärtigen Grundstück zum Ufer des Weinbachs baute er Anfang der 1890er

Jahre eine größere Seilbahn mit einem 60 Meter langen und etwa 3 Meter breiten Schuppen sowie einem zweistöckigen Vorbau als Lagerhaus, in dessen oberen Räumen zeitweise auch Lehrlinge wohnten. Kurioserweise erwarb er Haus und Grundstück von Wilhelm Hofstadt, damals Bürgermeister von Lindlar - wo seine Seilerbahn später wiederaufgebaut werden wird.

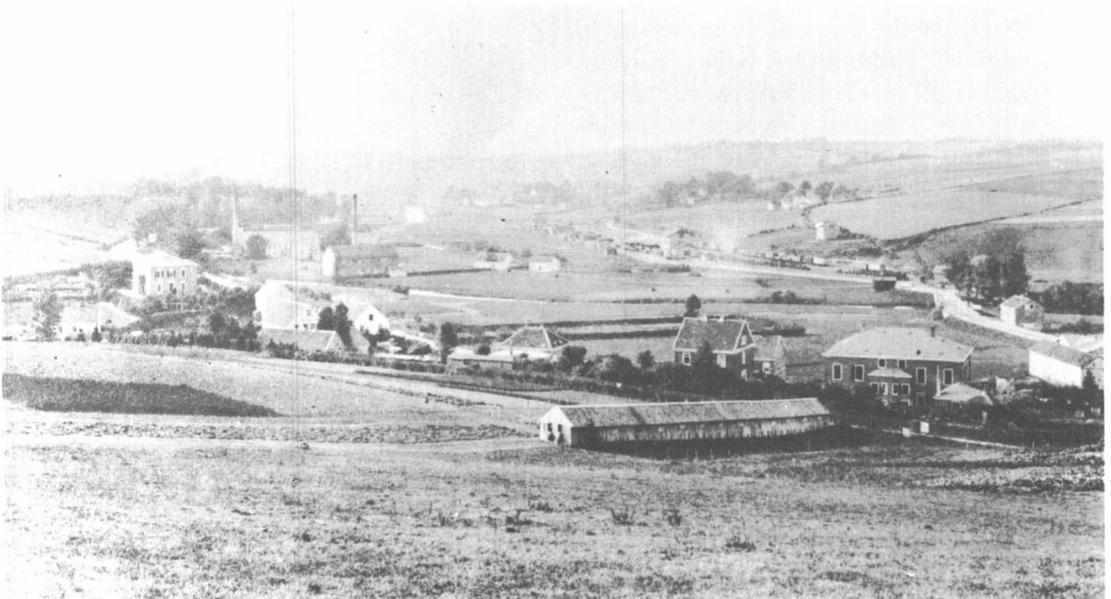
Nach dem Tod von Alexander Schaukowski im Jahre 1918 führten seine Söhne Heinrich und Ernst den Handwerksbetrieb noch bis 1960 weiter. 1986 übernahm das Freilichtmuseum sämtliche erhaltenen Teile des Holzschuppens sowie des Vorbaus mit zahlreichen noch vorhandenen typischen Gerätschaften. Selbst alte Arbeitskleidung, die nur sehr selten erhalten bleibt, gehört zum gewonnenen Bestand und wird nach der Wiedererrichtung zu sehen sein.

Produktion und Absatz

Zum Sammlungsbestand der Seilerei gehören auch drei Geschäftsbücher aus den ersten beiden Jahrzehnten der Existenz der Firma, deren Auswertung umfangreiche Auskunft über Produktion und Handel des Unternehmens zu dieser Zeit geben. Neben einfachen Bindfäden und Sackstricken gehörten insbesondere Kordeln verschiedenster Art (Packkordeln, Weberkordeln, auch Tambourkordeln) zu den gefragtesten Artikeln in diesen Jahren. Fast zentnerweise erhielten einzelne Abnehmer - offensichtlich Kleinhändler - im Frühjahr 'Sackstricke' und 'Mähkordeln'. (So erhielt beispielsweise Franz Hendrichs in Hückeswagen am 24. März 1892 26 kg Mähkordeln, das Kilo zu einem Preis von 1,50 Mark.)

Ferner handelte man mit Gerüststricken (für Bau- und Zimmerleute), Aufzugseilen,

Die Seilerei Schaukowski in Wipperfürth (um 1900)



Transmissionsseilen und Pflugleinen. Eine kleine Spezialität scheint für Schaukowski auch die Anfertigung von Glockenseilen gewesen zu sein; 1892 erhielt die kath. Kirchengemeinde in Marienheide zwei bestellte Glockenseile von 14 Meter Länge, 1894 bezogen auch die kath. Kirchengemeinden Frielingdorf und Kreuzberg je 12 Meter lange Glockenseile bei ihm, 1895 die Kirchengemeinde Wipperfürth, 1897 Agathaberg, 1898 Thier. Seile von mehr als 20 Meter Länge und einem Seildurchmesser von mehr als 20 Millimeter erhielten in diesen Jahren ein weiterer Kunde in Marienheide und das kath. Hospital in Wipperfürth. Zu den weiteren Kunden zählten neben den zahlreichen Kleinhändlern und Handwerkern, etwa Sattlermeister, Maurer und Schornsteinfeger, eine Anzahl kleinerer Handwerks- und Industrieunternehmen und Molkereien sowie die Königl. Eisenbahndirektion Elberfeld und die Rheinisch Westfälische Sprengstoff-Aktiengesellschaft in Köhnsahl, die sogar zu guten Stammkunden wurden. Insgesamt betrugen die Jahreseinnahmen 1897 etwa 1580 Mark, wobei manchmal nur ein oder zwei Geschäfte in der Woche getätigt wurden. Der Absatz erstreckte sich nahezu über das gesamte Gebiet des Bergischen Landes; insbesondere nach Hückeswagen, Bergneustadt, Marienheide, Halver, Gummersbach, Schalksmühle, Gimborn, Lindlar, Kürten, Frielingdorf, Bergisch Gladbach und Solingen bestanden häufige Geschäftsbeziehungen. Verkauft wurde die Ware im ganzen oder halben Dutzend oder kiloweise; der Versand geschah in der Regel per Bahn, selten per Post.

In späterer Zeit produzierte und lieferte das Unternehmen vor allem Kantseile für die Teppichproduktion von 'Vorwerk'. Aber auch Nähfäden für andere der zahlreichen Tuchfabriken an der Wupper, Aktenfäden (vor der Heftung durch Büroklammern wurden Akten gebunden), Garbenstricke aus Jute - 45000 Stück sollen jährlich davon hergestellt worden sein - , und weitere Spezialartikel wie Sargstricke gehörten zur Produktionspalette. Und daß die Wipperfürther Ju-

ALEX. SCHAUKOWSKI
Seilerei
Wipperfürth.

— **LAGER** —

— **In sämtlichen Sella-Waaren.** —



Visitenkarte (oben)

Alexander Schaukowski (unten)

gend auf den Feldern im Herbst ihre Drachen mit Bindfäden aus der Werkstatt Schaukowski steigen ließ, daran kann sich noch mancher ältere Mitbürger erinnern. In Kriegszeiten allerdings war der Betrieb fast ganz auf die Herstellung von Seilen für die Rüstungsproduktion in einer Stahlgießerei im Leppetal ausgerichtet.

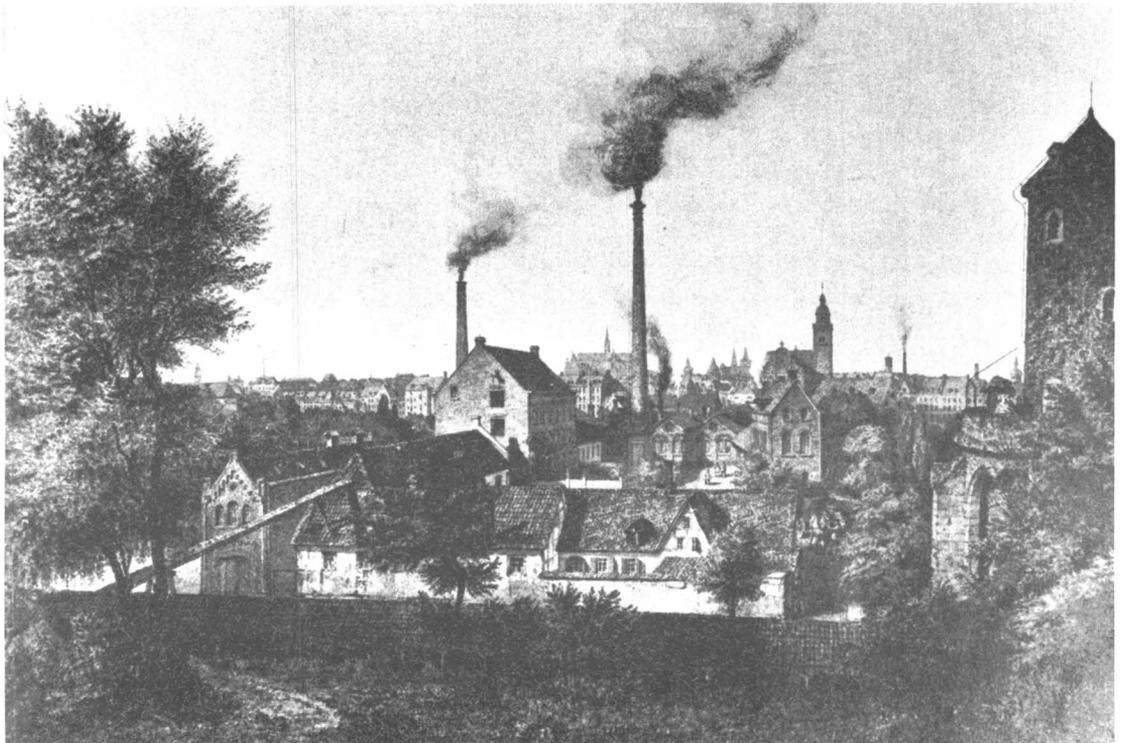
„THEODORSHÖHE“ (Exkurs)

Diese weitgespannten Handelsaktivitäten der Firma Schaukowki sollen den Blick auch kurz lenken auf die größte Seilproduktionsstätte im gesamten Bergischen Land, die Seilerkolonie „Theodorshöhe“ in Linderhaide bei Wahn, ein Fertigungsbetrieb der 1826 in Köln gegründeten Seilfabrik Felten & Guillaume.

Hier hatte das junge Unternehmen zunächst das Gut „Rosenthal“ am Kartäuserwall erworben und Fabrikationsgebäude zur Herstellung von Hanf-Gespinsten, Seilerwaren und Tauwerk eingerichtet. Auf dem Wall der Stadtmauer ließ man eine überdachte Seilerbahn erbauen, die jedoch schon bald nicht mehr ausreichte. Daher entschloß man sich 1845, die Fabrikation teilweise in die zu-

nächst für 50 Handspinner neuangelegte Seilerkolonie „Theodorshöhe“ zu verlegen, welche - allmählich zu einem größeren Nebenbetrieb der Kölner Zentrale erweitert - bis 1874 bestand und wo in den späteren Jahren auch bereits Drahtseile in großen Längen hergestellt wurden. (1874 verlegte das Unternehmen die gesamte Metallverarbeitung in das neuerrichtete Carlswerk in Mülheim a.Rh.; und als infolge der Stadterweiterung der von dem Unternehmen genutzte Seilerwall in Köln abgetreten werden mußte, ließ man in Komar eine neue 600 Meter lange Seilerbahn errichten.) Im Gegensatz zu dem stets rein handwerklich orientierten Gewerbe der Schaukowskis in Wipperfürth war die Produktion in Wahn von Anfang an in industrieller Arbeitsweise und Größenordnung angelegt.

Gut „Rosenthal“ am Kartäuserwall in Köln 1863, im Vordergrund Seilerwall und Carthäusermühle



DAS PORTRÄT

„Man sieht abends, was man getan hat“

Robert Wagner im Gespräch mit Burkhard Zinn, Handwerksmeister und Bauhofleiter des Bergischen Freilichtmuseums

W: Herr Zinn, viele Jungen träumen oder träumten davon, Lokomotioführer zu werden oder Förster oder Pilot - haben Sie als Kind davon geträumt, Handwerksmeister in einem Museum zu werden?

Z: Tja, die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Ich hatte genug Träume, die meinen beruflichen Werdegang angingen. Ein entscheidendes Erlebnis war eigentlich, als wir zu Hause selbst ein Haus gebaut haben. Da mein Vater von Haus aus Maurer ist, hat er uns Kinder an die handwerkliche Arbeit herangeführt. Da kam für mich die Entscheidung, ein Handwerk zu lernen, weil das für mich eine interessante Sache war. Man sieht abends eben, was man getan hat. Handwerksmeister im Museum zu werden, das habe ich mir damals natürlich nicht erträumen können.

W: Erzählen Sie uns mehr darüber, wie Sie nach Lindlar zum Bergischen Freilichtmuseum gekommen sind?

Z: Ich habe eine Ausbildung als Zimmermann gemacht und dann als Geselle bei verschiedenen Firmen gearbeitet, in Zimmereien und auch einmal in einer Schreinerei, um eine breite Palette mitzubekommen. Heutzutage sind die Firmen ja sehr stark spezialisiert. Eine Zeit lang war ich in Frankreich bei einer französischen Handwerksbruderschaft und habe in einigen Betrieben in Frankreich gearbeitet. Das fing an im Fethenhof in Köln-Bocklemünd. Dort hat die Bruderschaft ein Haus, wo samstags verschiedene Projekte angeboten wur-

Burkhard Zinn bei der Demontage der Scheune Reinshagen



den, unter anderem die Restaurierung und Wiedererrichtung des Baumhofhauses in Hoffnungsthal, das von Untereschbach nach Hoffnungsthal transloziert wurde. Dort haben wir samstags das Haus in Zusammenarbeit mit Studenten der Fachhochschule restauriert. Das geschah unter Leitung von Hans Haas. Nach meinem Frankreichaufenthalt habe ich eine berufsbegleitende Ausbildung als Zimmerer für Restaurierungsarbeiten in Fulda angefangen sowie verschiedene Lehmbau- und Fachwerkseminare besucht. Dann habe ich beim Bergischen Freilichtmuseum als ehrenamtlicher Mitarbeiter angefangen. Dann wurde eine Stelle eingerichtet für einen Zimmerergesellen, die ich bekam. Ende 1988 habe ich noch einmal ein Jahr unbezahlten Sonderurlaub bekommen, um meine Meisterprüfung zu machen.

W: Es ist ja bekannt, Herr Zinn, daß Sie für dieselbe Tätigkeit in der Wirtschaft eine Menge mehr Geld verdienen könnten - warum bleiben Sie dennoch dem Museum treu?

Z: Da ich noch keine Familie habe, kann ich es mir leisten, nicht so viel zu verdienen. Ich habe immer noch mehr Spaß an einer interessanten Arbeit als nur daran, viel Geld zu verdienen. Natürlich muß die Kasse letztlich stimmen.

W: Was halten Sie aus Ihrer Sicht für die wichtigste Aufgabe des Bergischen Freilichtmuseums?

Z: Als Zimmermann halte ich es für sehr wichtig, daß die alten Handwerksmethoden im Museum weiterleben und in jedem Bereich angewendet werden, sei es in der Zimmerei, der Schreinerei, der Schlosserei oder der Landwirtschaft. Diese Methoden sollen in unserer schnelllebigen Zeit, in der Industrialisierung des Handwerks, wie man es ja nennen kann, nicht untergehen. Wichtig ist für mich auch der Aspekt, daß alte

Bausubstanz erhalten bleibt und da, wo sie nicht mehr vor Ort erhalten werden kann, sollte sie durch uns gerettet werden, so daß sie im Museum weiter existiert.

W: Auf welche Probleme, die besonders schwer zu lösen sind, stoßen Sie bei Ihrer Arbeit?

Z: Speziell in der Zimmerei haben wir dadurch, daß wir erst anfangen, noch nicht genügend alte Hölzer, um Ergänzungsmaßnahmen durchzuführen. Wir müssen teilweise sogar auf neues, frisches Holz zurückgreifen, was den Nachteil hat, daß es beim Trocknen schwindet und dem entsprechend das Baugefüge beeinflussen kann. Dann bestehen Schwierigkeiten beim Holzschutz. Wir sind ein ökologisches Museum, und ich vertrete die Meinung, daß Eichenholz nicht auf chemische Weise, sondern durch konstruktive Baumaßnahmen geschützt werden muß.

W: Was verstehen sie unter „konstruktiven Baumaßnahmen“?

Z: Unter konstruktivem Holzschutz verstehe ich alle baulichen Maßnahmen, die den Zerfall des Holzes verhindern, zum Beispiel richtige Holz Auswahl, Belüftung, Dachüberstand, Kreuzholz verwenden, Rißbildung verhindern.

W: Sie sprachen eben von den alten Baumethoden. Welche Konflikte treten zwischen den alten und den neuen Baumethoden auf. Heute kommt man ja sicher nicht ohne Maschinen aus, weil man sonst die Personalkosten für das Museum nicht bezahlen könnte.

Z: Ich meine, da findet man immer Kompromisse. Wir können nicht nur von Hand arbeiten, das ist richtig, wir müssen auch zum Beispiel einmal Kanthölzer nehmen, die gesägt sind und nicht gebeilt. Wir müssen aber gleichzeitig die alten Handwerksmethoden bewahren

ren. Aber für uns alle ist das eine neue Aufgabe, und wir versuchen die Entwicklung in eine Richtung zu bringen, die mit weniger Kompromissen auskommt. Wenn wir einmal die Betonwanne für den späteren Bruchsteinkeller des Hauses aus Ronsdorf ansprechen, dann war der Kompromiß deshalb notwendig, weil der Keller des Hauses an seinem ursprünglichen Platz in den Fels hineingebaut wurde. Da wir aber im Museum nirgendwo Fels haben, sondern nur Lehm Boden, ist die Bruchsteinwand, die wir wieder errichten, nicht dick genug für diesen schweren Boden, der das Kellergewölbe zusammendrücken würde. Wir haben quasi den Fels, den es an der ursprünglichen Stelle gab, durch den Beton simulieren müssen.

W: *Die Ökologie spielt im Bergischen Freilichtmuseum ja bekannterweise eine bedeutende, um nicht zu sagen eine empfindliche Rolle. Sie haben ja schon ein Beispiel genannt, was den Holzschutz angeht. Können Sie noch an anderen Beispielen erläutern, was Ihre Arbeit als Zimmerer mit Ökologie zu tun hat?*

Z: An der Scheune, die wir jetzt im Sommer haargenau so wieder errichtet haben, wie sie in Much-Reinshagen gestanden hat, haben wir die Eulenaugen, die zum Schluß verschalt waren, wieder geöffnet, damit sich wieder Vögel einnisten können. Sie sollen den Winter durch, wenn das Getreide eingelagert ist, die Scheune von Mäusen und Ratten frei halten. Zusätzlich bauen wir gezielt Nistkästen in dieser Scheune und in anderen Gebäuden ein.

W: *Wenn Sie abends das Bergische Freilichtmuseum verlassen haben, denken Sie dann noch an Ihre Arbeit, oder gibt es auch Hobbys, die nichts mit dem Museum zu tun haben?*

Z: Jeder sollte einen Ausgleich haben, ich spiele Schach, und zudem baue ich mir ein eigenes Haus.

W: *Und das auch mit alten Hölzern?*

Z: Nein!

W: *Als Ausgleich also?*

Z: Nein, das muß man etwas differenzierter sehen. Das ist ein Haus aus den 50er Jahren, das in massiver Bauweise errichtet worden ist und von mir nur erweitert und renoviert wird. Das Haus steht eben schon, und daraus kann man schlecht ein Fachwerkhaus machen.

W: *Zum Schluß eine fast indiskrete Frage: Dem Leser wird auffallen, daß der Vorsitzende des Fördervereins Ihren Namen trägt, kein Wunder, es handelt sich dabei um Ihren Vater. Wer hat wen mit dem Museum in Verbindung gebracht, der Sohn den Vater, oder der Vater den Sohn?*

Z: Das ist eigentlich leicht zu beantworten: Mein Vater arbeitet im Ministerium im Bereich der Denkmalpflege und hat sich natürlich gleich besonders für meinen neuen Arbeitsplatz interessiert. Daß mein Vater dann Vorsitzender des Fördervereins geworden ist, hat mit mir eigentlich nichts zu tun; aber ich freue mich darüber.

Ein Gang durch das Museumsgelände Teil 2

In Heft 1 des FREILICHTBLICKs ist der erste Teil des Rundgangs durch das Bergische Freilichtmuseum mit seinen speziellen und dort näher beschriebenen Schwerpunkten

- * Ökologie und Umweltschutz
- * Sozialgeschichte
- * bäuerlich-handwerkliche Kultur

vorgestellt worden. Hier nun folgt der zweite und letzte Teil. Die Ausführungen basieren auf einem Text, der von den politischen Gremien des Landschaftsverbandes Rheinland beschlossen und von Museumsdirektor Hans Haas, Brigitte Trilling-Migielski und Dr. Jan Carstensen verfaßt wurde.

Folgende **Leitlinien** und museumspädagogische Maßnahmen können vorab für das Freilichtmuseum genannt werden:

1. Anfassen und Mitmachen

Das Konzept will den Besucher nach dem Prinzip „Museum zum Anfassen und Mitmachen“ aktivieren. Er wird durch museumspädagogisch geschulte Mitarbeiter aus Handwerk und Landwirtschaft angesprochen und angeleitet: Der Besuch wird durch sinnliche Erfahrungen wie Tasten, Riechen, Schmecken, Hören und Sehen zu neuen Einsichten führen, damit Wertvorstellungen überdacht und praktische Anregungen für sein tägliches Handeln mitgenommen werden können.

2. Kulturlandschaft

Das Bergische Freilichtmuseum vermittelt ein Bild von der landschaftlichen und sozialen Entwicklung des Bergischen Landes, z.B. wie die ursprünglichen Laubwälder durch Rodung, Bewirtschaftung, Erbteilung zurückgedrängt und eine kleinräumige, bäuerlichhandwerkliche Kulturlandschaft entstanden ist. Die Vorfahren mußten sich der Natur und

Obrigkeit unterordnend im Wohnen und Wirtschaften in naturgegebene und wirtschaftliche Kreisläufe einfügen. Der Besucher wird erfahren, wie Landschaftsbilder und artenreiche Lebensgemeinschaften durch die traditionelle landwirtschaftliche Nutzung entstanden und wodurch sie z.T. zerstört wurden, in welchen sozialen Abhängigkeiten Handwerker und Bauern eingebunden und wie sie ihnen ausgesetzt waren.

3. Ökologie und Umweltschutz

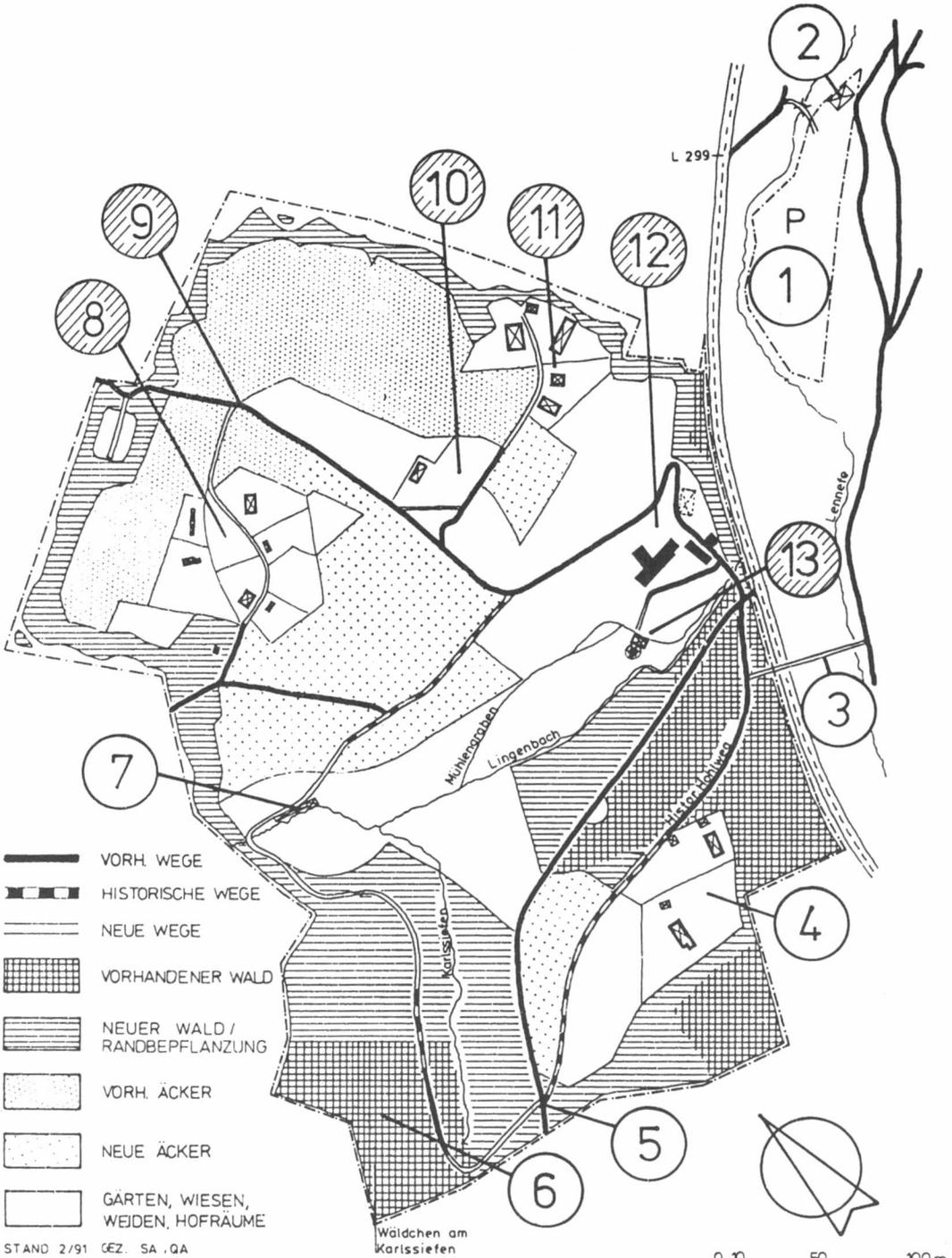
Im besonderen Schwerpunktbereich Ökologie und Umweltschutz, soll der Erhalt kulturhistorisch bedeutsamer und gefährdeter Arten, Lebensgemeinschaften und Lebensräumen, soweit dies von den Geländegegebenheiten möglich ist, in der Museumsarbeit praktisch - etwa durch museumspädagogische Aktionen mit Besuchern - und wissenschaftlich unterstützt werden.

4. Bewirtschaften als musealer Akt

Der Aufbau des Museums soll unter Beteiligung der Öffentlichkeit geschehen, und zwar nach dem Prinzip „Errichten und Bewirtschaften als musealer Akt“. Dies bedeutet, den Besucher schon von Anfang an zu beteiligen und wird bereits jetzt in Form von Projektwochen der Schulen, Lehrbaustellen der Fachhochschule Köln, vielfältigen Ausstellungen mit Studenten und etlichen Führungen praktiziert.

Der Rundgang ist zur Erläuterung von Planung und Konzeption des Bergischen Freilichtmuseums gedacht, wie er sich in etwa 10 bis 15 Jahren dem Besucher zeigen wird. Doch schon jetzt sind einzelne Bereiche und Aktionen zu besichtigen, wie es nicht zuletzt auch hier im FREILICHTBLICK angekündigt und berichtet wird.

MUSEUMSGELÄNDE



Der Weg führt, wie im letzten Heft vorgestellt, vom Info-Zentrum am Eingang über eine Fußgängerbrücke zur ersten Baugruppe und weiter durch den noch zum Teil anzupflanzenden Laubmischwald zur Seilerei, die in diesem Heft an anderer Stelle näher beleuchtet wird.

An einzelnen Stationen wird zu den Schwerpunkten erläutert, was der Interessierte im Gelände des Freilichtmuseums zum Teil jetzt, aber auch später in den Stationen 8 bis 13 sehen wird.

Von der Seilerei (7. Station) führt ein kurzer Verbindungsweg zum noch erkennbaren historischen Weg von Lingenbach nach Steinscheid, von dem er zur nächsten Station abzweigt.

8. Station: Handwerk

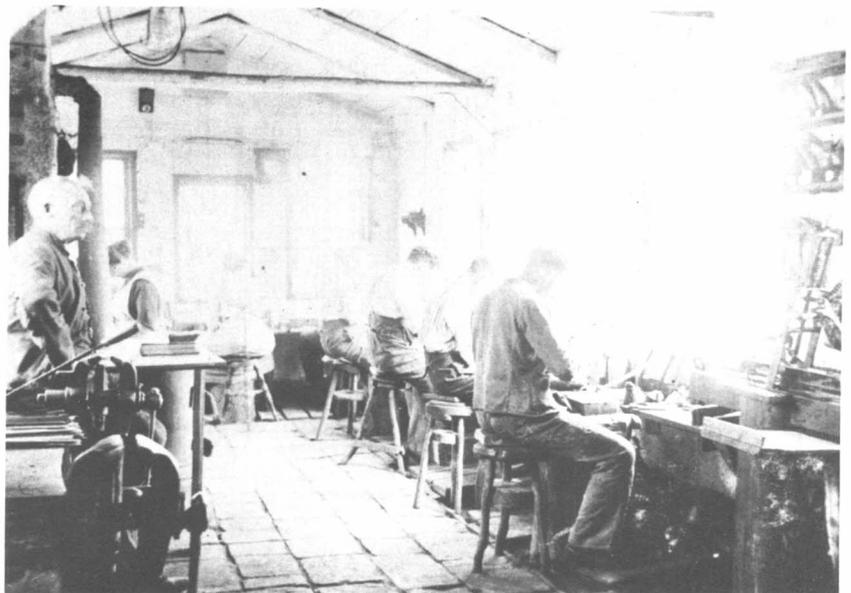
Der Weg führt den Besucher zu einem Landarbeiterhaus, einer Schmiede, einer Feilhauerei, einem Kleinwohnhaus und einem kleinen Gasthof mit Remise. Diese fünf Ge-

bäude dienen in erster Linie der Darstellung wichtiger vorindustrieller Handwerke im Bergischen Land (Schmiede, Feilhauerei), der sozialen Verhältnisse der ländlichen Handwerker (Landarbeiterhaus) und des bäuerlichen Nebenerwerbs (Wohnhaus).

Im historischen Gasthaus werden Ernährungsgrundlagen (Zusammensetzung, Nährwert, Produktionssorten, Handel usw. von Speisen und Getränken) u.a. mittels Gasthaus-Speisekarte und traditionellem Speisenangebot (Hirsebrei, Hafersuppe, bergische Kaffeetafel) sowie das Gasthaus als sozialer und kultureller Mittelpunkt ländlichen Lebens erläutert.

Reparatur und Wiederverwendbarkeit landwirtschaftlicher und handwerklicher Geräte werden in der Schmiede demonstriert. Hier wird die ständige Wiederverwendung von wertvollen Grundstoffen gegenüber der modernen „Austausch-Reparatur“ erläutert.

Feilhauerei und Schmiede wurden ausgesetzt, um Handwerk im Nebenerwerb zu demonstrieren und die zugehörige Sachkultur zu zeigen.



*Feilhauerei
Wilhelm Bosbach
um 1910*

Auch der Schwerpunkt Ökologie und Umweltschutz wird erneut betont, um zum einen dem Besucher die typische Prägung des bergischen Landschaftsbildes durch Hofräume und Hausumfelder und ihre Eingliederung in die Landschaft bewußt zu machen und zweitens die historische Bauweise, das ländliche Haus als (Über-)Lebensraum zahlreicher Tierarten sowie Aspekte „biologischen Bauens“ zu thematisieren.

Das Landarbeiter- und Kleinwohnhaus soll die Lebensweise der eigentumslosen Bevölkerung sowie der ländlichen Unterschichten darstellen. Der Besucher erlebt originales Interieur, findet in Info-Räumen jedoch auch soziale Hintergründe und Zusammenhänge näher erläutert.

9. Station: Acker und Feld

Die Äcker und Felder werden auf dem vorhandenen Ackerland kleinparzelliert angelegt. Sie sind den Stationen 8 und 11 zugeordnet. Durch die Bewirtschaftung nach traditionellen landwirtschaftlichen Methoden werden die unterschiedlichen Anbauformen

und früher üblichen Früchte vorgeführt. Sie erfolgt nach dem Prinzip der Dreifelder- bzw. Sechsfelderwirtschaft, bei der einige Flächen immer wieder brachliegen. Dies führt zur Regeneration des Bodens.

Je nach Jahreszeit erlebt der Besucher folgende Bewirtschaftungsschritte: Pflügen, Eggen, Säen, Ernten, die dabei benutzten Geräte, das Saatgut, die Erträge, die „Unkraut“- und Schädlingsprobleme sowie deren natürliche Bekämpfung werden ebenfalls dargestellt. Die Landwirtschaft im Museum wird ohne modernen Dünger und extensiv praktiziert. Kleine Äcker, Hecken, Lesesteinhaufen, Feldraine usw. ermöglichen das Erleben und Erkennen von Lebensräumen mit den zugehörigen Pflanzen und Tieren, die heute in der modernen Nutzlandwirtschaft vom Aussterben bedroht sind.

Sozialgeschichtliche Unterschiede werden durch den Bezug zur 8. Station (Kleinbauer) und 11. Station (wohlhabender Bauer) - also anhand verschiedener Parzellengrößen - erläutert und verdeutlicht.



*Belgische Kaltblüter
beim Grubbern
im Museumsgelände*

Angebote zur Mitarbeit in der Landwirtschaft bestehen, und Informationen zu Arbeitsleistung, verbleibender Freizeit- und Familienanteil sowie Ertrag dieser Arbeit werden vor Augen geführt. Dabei kann eindrucksvoll Last und Mühe empfunden werden.

Am weiteren Wege liegen einzelne kleine Gartenparzellen, historisch dem ehemaligen Weiler Steinscheid (12. Station) zugeordnet. Hierzu wurde der Teil des Museumsgeländes ausgewählt, der - schon historisch als Garten genutzt - sich wegen seiner Bodenqualität anbot. Typisch bergisch ist der relativ weite Weg vom Haus zum Gemüsegarten.

10. Station: Bandweberei

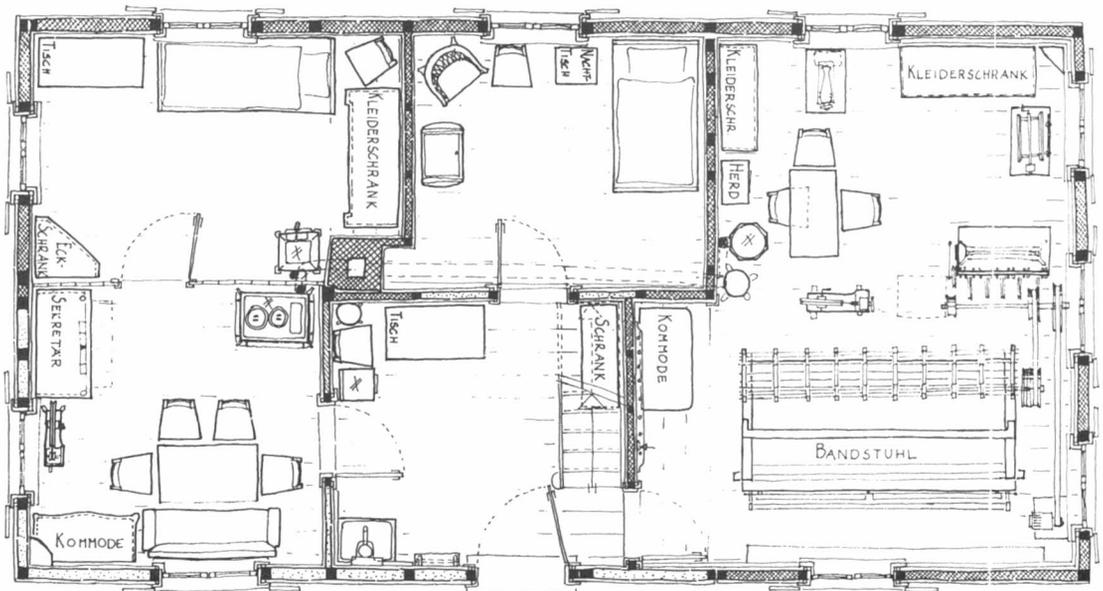
Ein weiteres Handwerk, das im bergischen Raum verbreitet war, stellt die Bandweberei dar. In diesem Haus befindet sich noch das komplette Inventar samt Bandwebstuhl, eine museale Rarität.

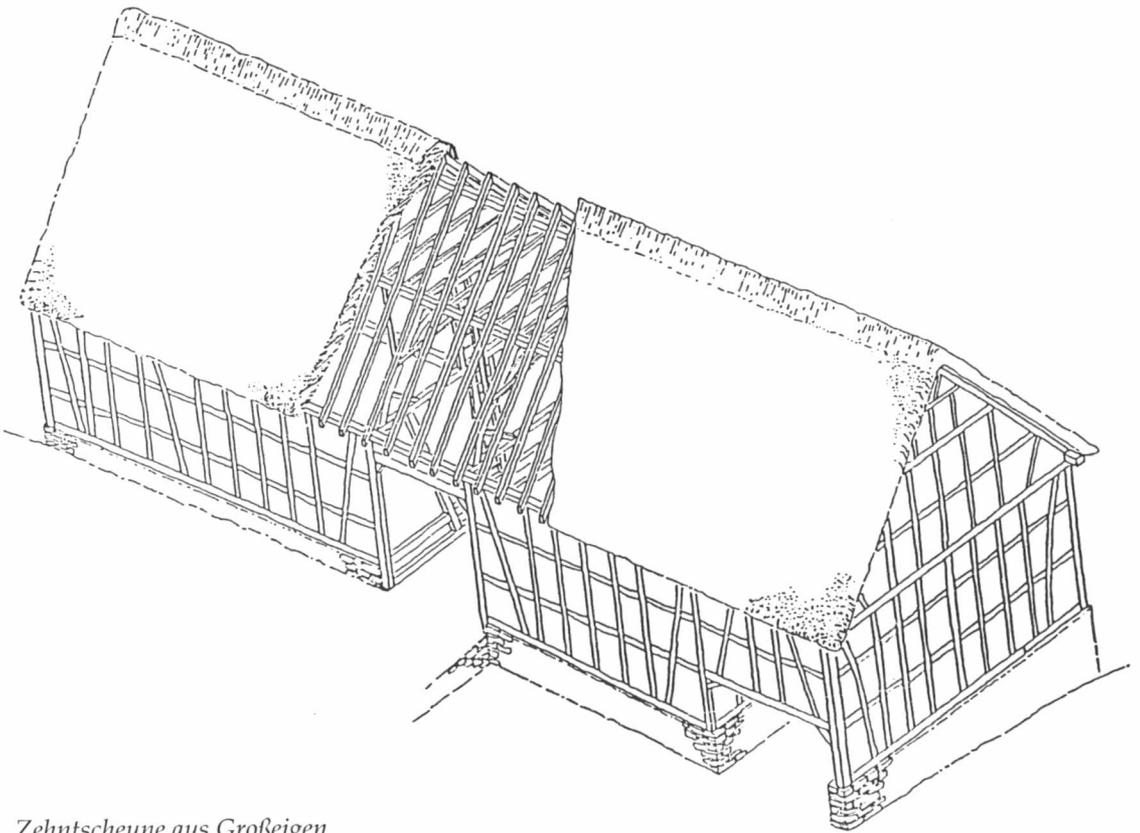
Der Besucher betritt die Bandweberei und „erlebt“ die Wohn- und Arbeitsverhältnisse eines ländlichen Webers.

Der zugehörige Bauerngarten wurde getreu historischen Angaben angelegt. In seinem „Pflanzplan“ widerspricht er möglicherweise in Teilen den heutigen ökologischen Erkenntnissen: Es ergibt sich so die Gelegenheit, idealisierenden Vorstellungen von einem angeblich problemfreien Leben früherer Generationen in und mit der Natur entgegenzuwirken und die Erkenntnis ständig wirkender ökonomischer (Über-)Lebenszwänge zu vermitteln. Es ist daran gedacht, die Bewirtschaftung in Form von Patenschaften interessierten Bürgern unter fachlicher Anleitung des Museumspersonals zu überlassen.

Dieser Garten kann als Beispiel für die traditionelle Selbstversorgung einer Familie mit Obst und Gemüse, Heil- und Gewürzkräutern gelten.

Möblierungsplan der Bandweberei





Zehntscheune aus Großfeigen

Ein sozialgeschichtlicher Aspekt wird durch die Heimweberei im Bergischen Land veranschaulicht. Gerade die soziale Stellung der Heimweber ist symptomatisch für einen großen Teil der abhängigen Handwerker im ländlichen Raum. Dabei ergeben sich Bezüge zum Industriemuseum.

Da das Freilichtmuseum auch das komplette Wohninventar dieser Bandweberei besitzt, betritt der Besucher zum ersten Mal auch einen typischen Wohnbereich von Heimarbeitern im Bergischen Land.

11. Station: Rheinisch-Bergischer Hof

Dieser Hof besteht aus einem „reicheren“ Bauernhaus mit Zehntscheune und Hofschule sowie einem kleineren Fachwerkwohnhaus mit Schafstall.

Dieses Ensemble verdeutlicht soziale Kontraste zwischen den ländlichen Schichten (s. 4. Station = Bauern- und Tagelöhner, 8. Station = Landarbeiter, bäuerlicher Nebenerwerb, 10. Station = Heimarbeiter). Durch die Zehntscheune entsteht ein deutlicher Bezug zum Thema Obrigkeit und nutzt so indirekt das nahegelegene Schloß Heiligenhoven. Die Hofschule ist ein Dokument des bergischen Schulwesens im ländlichen Raum und vervollständigt die Baugruppe.

Im Umfeld des Hofes wird der traditionelle Anbau von Getreide und Hackfrüchten präsentiert (unter Bezugnahme zu der 9. Station: Acker und Feld). Während die Stoffkreisläufe des Wirtschaftens im Oberbergischen Hof (s. 4. Station) erklärt werden, kann der Besucher hier die traditionellen Methoden und zugehörigen Gerätschaften

des Getreide- und Hackfruchtanbaus kennenlernen. Eine Ausstellung zum Thema „Ackerbau früher und heute“ beschäftigt sich mit der Veränderung der landwirtschaftlichen Technik und die dadurch verursachten erheblichen Einwirkungen auf die Natur- und Lebensräume.

In den beiden Wohnhäusern und ihren komplett eingerichteten Ausstattungen werden die sozialen Unterschiede deutlich: Das vornehmer und reicher ausgestattete Wohnhaus steht Kleinstwohnhäusern und Tagelöhnerhäusern mit deren ärmlicheren Möblierungen gegenüber. Dies wird auch mit Bezug auf das zuarbeitende Gesinde vermittelt und erläutert.

Das traditionelle Hauswirtschaften dieser wohlhabenderen Schicht soll auch hier - soweit möglich - mit ehrenamtlichen Kräften vorgeführt werden. Nahrungsmittel aus eigener Erzeugung werden dabei in traditioneller Weise verarbeitet.

12. Station: Steinscheid

Man erreicht einen ehemals vorhandenen historischen Weiler, der aus 10 Häusern bestand und sich im Laufe der letzten Jahrhun-

derte aufgrund der sich verändernden Erwerbsbedingungen auf dem Lande langsam entvölkerte. Der vormalige Hof Peters, der im Museumsgelände vorhanden und in die Präsentation miteinbezogen werden soll, besteht aus einem Wohnstallhaus, Remise und zugehörigem kleinen Wohnhaus. Die Geschichtlichkeit des Ortes bietet die einzigartige Möglichkeit der authentischen Dokumentation und Erläuterung. Folgende Themen werden an dieser Stelle besonders hervorgehoben: „Landflucht/Auswanderung“ und „Wandel der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert“.

Landflucht und Armut: Anhand von freigelegten Kellermauern eines früheren Wohnhauses, das im 18. Jahrhundert errichtet und 1938 abgebrochen worden ist, läßt sich zeigen, wie durch Erbteilung und entsprechende Umbauten immer mehr Familien mit immer weniger Raum gelebt haben. Durch eine transparente Abdeckung dieses Gebäudegrundrisses und ggf. entsprechende farbige Markierungen werden die Folgen der Erbteilung, nämlich Kleinstparzellierung landwirtschaftlicher Grundstücke, daraus resultierende Verarmung und Landflucht authentisch und eindrucksvoll veranschaulicht. Im Bereich des ehemaligen Weilers Stein-



*Scheune aus
Much-Reinshagen
im Museumsgelände*



*Wegekreuz aus
Lindlar-Scheel
im Museumsgelände*

scheid können punktuell durchgeführte Grabungen an Abfallgruben, Brunnen und Kloaken usw. für das Bergische Land noch nicht verfügbare wissenschaftlich belegte Erkenntnisse über Art und Umfang früher angebauter und verwandter Futter- und Nutzpflanzen sowie für eine museale Aufarbeitung und Präsentation sehr geeignete, originale Zeugnisse ländlichen Lebens und Wirtschaftens liefern. Um diesen einmaligen Ansatz sozialgeschichtlicher Dokumentation auch museal zu nutzen, wurde im Spätsommer 1991 mit einer auf zwei Jahre befristeten Grabung des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege begonnen. Erste Ergebnisse werden in Heft 3 des FREILICHTBLICKs vorgestellt.

Zum Thema „Wandel der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert“ soll der Hof Peters, der bis 1989 bewirtschaftet wurde, die letzte Phase

der Landwirtschaft im Haupterwerb verdeutlichen. Diese Wirtschaftsweise der 50er und 60er Jahre wurde durch damalige EWG-Richtlinien gefördert und führte zu einem gewissen zwischenzeitlichen Wohlstand.

Die Komposthaufen und Wiederverwendung von Materialien usw., Abfall im Haushalt von früher und heute werden durch eine sogenannte „Gläserne Mülltonne“ verdeutlicht.

Vom Weiler Steinscheid aus erreicht der Besucher schließlich über einen kurzen Stichweg die Mühle.

13. Station: Wassermühle

Die Wassermühle ist ein wichtiger Bestandteil des bäuerlichen Wirtschaftskreislaufes, zugleich typisch für das Landschaftsbild des

Bergischen Landes und wegen ihrer Ergänzung des Weilers Steinscheid von Bedeutung.

Getreidemangel durch Mißernten und Kriegseinwirkungen führten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Hungersnöten. Es mußte Getreide aus anderen rheinischen Landschaften eingeführt werden. Auch hier werden Gründe zur Auswanderung deutlich und über Medien vermittelt. Die Mahlwerke werden - soweit möglich - betrieben und zur handwerklichen Arbeit genutzt. Zudem werden hier die Arbeitsbedingungen in einer bergischen Mühle verdeutlicht und im Bezug zum Industriemuseum die bäuerliche Nutzung der Wasserkraft dargestellt.

Der anzulegende Mühlteich bietet die Möglichkeit, die Nutzung erneuerbarer Energien zu zeigen. Darüber hinaus ist durch eine

mögliche Ausstellung die Optimierung von Wasserführung und Wasserrad zu verdeutlichen. Als willkommener Nebeneffekt wird ein wertvoller Lebensraum für Amphibien und Feuchtvegetation geschaffen.

Von hier aus kann ein Blick auf eine kleine Bruchsteinbrücke geworfen werden, die derzeit wiedererrichtet wird und den Lingenbach überquert. Sie dient zum Erreichen der landwirtschaftlichen Flächen für das Museumspersonal.

Der Besucher wandert zur Fußgängerbrücke zurück und hat den Rundgang damit beendet. Ihm bietet sich allerdings erneut die Möglichkeit, im Info-Zentrum zu Fragestellungen einzelne weitere Informationen zu erhalten.

Das Lingenbachtal



*Ökologische
Grundlagen
des
Bergischen
Freilichtmuseums
Lindlar*

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND
Bergisches Freilichtmuseum
für Ökologie und ländlich-
handwerkliche Kultur

*„Das Lingenbachtal“
ist die Zusammenfassung
des 1. ökologischen
Kolloquiums des
Bergischen Freilicht-
museums und die Nr. 2
der Schriftenreihe.
Über zehn Wissen-
schaftler haben 1987
das Lingenbachtal
ökologisch gründlich
untersucht. Alle zur
Zeit dort vorkommen-
den Tiere und Pflanzen
sind aufgenommen und
dokumentiert worden.
Über die teilweise recht
„wissenschaftliche“
Sprache trösten
zahlreiche Farbfotos
und Karten hinweg.
Außerdem erhält der
Leser Informationen
zum Konzept des
Freilichtmuseums.
Vorzugspreis für
Mitglieder des Förder-
vereins 20,- DM.
(Ladenpreis 30,- DM)*

„Wat heescht hie hell?“

Von Lindlar nach Köln vor 100 Jahren

Ein mundartlicher Beitrag von
Dr. Josef Gronewald

Lindlar im Bergischen Land ist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrtausends vom Westen her erschlossen und besiedelt worden, und gehört somit zum ripuarischen oder kölnischen Sprachgebiet, das sich um Köln, als dem beherrschenden Kulturzentrum, gebildet hat. Diese enge Verbindung zur Rheinmetropole besteht auch heute noch auf allen Gebieten der Kultur, der Kirche, der Verwaltung, der Justiz, des Verkehrs und der Wirtschaft.

So war es auch um die Jahrhundertwende, als aus dem „steinreichen“ Lindlar der hier gebrochene feinkörnige Sandstein, Grauwacke genannt, in die engere und weitere Umgebung, so auch nach Köln geliefert wurde.

Auch der Pitter (Peter) war Eigentümer eines solchen Steinbruchs in Lindlar und mußte im Jahre 1895 wegen einer angeforderten Bruchsteinlieferung zu einem Kunden nach Köln. Die Reise nach Köln war damals anstrengend und auch nicht ganz gefahrlos. Daher nahm der Pitter als Begleiter den Steinhauermeister Hannes (Johann) und den „Rümer“ (Räumer) Krest (Christian) aus seinem Betrieb mit.

Deftig angezogen: Manchester Cord-Hose, blaugestreifter kurzer Kittel mit einem rotbunten Halstuch und mit gutem Schuhwerk, das mit eisernen achtfächigen abgestumpften Sohlennägeln beschlagen war - den sogenannten Brungerstschuhen, benannt nach dem Steinbruch auf dem Brungerstberg in Lindlar - ging es dann zu Fuß über die Kapellenstraße, den alten Rheinhöhenweg, über Kemmerich und Waldbruch nach Immekeppel. Die Eisenbahnlinie Lindlar - Immekeppel bestand zu dieser Zeit noch nicht: sie wurde erst im Jahre 1912 eröffnet. Von

Immekeppel fuhren die drei Männer mit dem Eisenbahnzug dann nach Köln-Deutz und gingen von dort über die im Jahre 1859 erbaute erste feste Straßen- und Eisenbahnbrücke über den Rhein, auch Dombrücke genannt, der Vorgängerin der im Jahre 1911 eröffneten Hohenzollern-Bogenbrücke, nach Köln. Aus Dankbarkeit, daß bisher alles gut gegangen war, gingen sie, wie sie es gewohnt waren, zuerst in den Dom und beteten ein Vaterunser.

Anschließend gingen sie über die Hohe Straße in Richtung Waidmarkt, wo der Pitter mit seinem Kunden verhandeln wollte. Unterwegs steckte er seine Pfeife in den Mund und zog einmal kräftig durch. Da die Pfeife aber einen schlechten Zug hatte und einmal durchgewischt werden mußte, sagte der Pitter in seiner hintsinnigen und verschmitzten Art zum Krest: „Krest, jüvv m'r enns enn Schmill; die Piefe treckt nit räh“. (Christian, gib mit mal eine Schmiele - einen überjährigen Grashalm - ; die Pfeife zieht nicht recht“. Der Hannes hatte das trockene heitere Zwischenspiel auf der asphaltierten Hohe Straße, auf der kein Grashalm wachsen konnte, verfolgt und wollte nun hinter den beiden im Spaß nicht zurückstehen. Trotzdem es nicht regnete, spannt er sein „Räändach“ (Regenschirm) auf und ging unbekümmert neben den beiden weiter. Ein vermeintlich witziger Kölner ging neben dem Hannes und sah ihn etwas unverständlich an. Schließlich bemerkte er zum Hannes gewandt: „Leeven Här, et es ävver nit am rähne; ühr künnt dat Paraplü zo maache“. (Lieber Herr, es ist aber nicht am regnen; Ihr könnt das Parapluie = Regenschirm zumachen“.) Darauf der Hannes ganz trocken und anscheinend dankbar überrascht: „Ech danken Öch ooch, leeven He'er, dat hann ech nit jewoßt; ech benn nämlich fremd hie“. (Ich danke Ihnen, lieber Herr, auch; das habe

ich nicht gewußt; ich bin nämlich fremd hier.)

Nachdem die drei Männer ihre Geschäfte bei dem Kunden auf dem Waidmarkt erledigt hatten, gingen sie zu der ihnen bekannten alten Kölner Gaststätte „De Zweipann“ in der Breite Straße. Sie setzten sich an einen Tisch und bestellten ein Glas Bier. Der Köbes fragte sie dann kurz: „Hell? „Entrüstet erwidert daraufhin der Pitter: „Wat heescht hie hell; fir wellen dat Bier nit hell hann, fir wellen dat Bier nu haan; fir hannt nämlich enn eesigen Du’escht“. (Was heißt hier hell - in der Lindlarer Mundart bedeutet das Wort „hell“ soviel wie bis nachher, bis später, etwa am Nachmittag - wir wollen das Bier nicht später haben, wir wollen das Bier jetzt haben; wir haben nämlich einen großen Durst.)

Ein Engländer, der am Nachbartisch saß, hörte die Zurechtweisung und auch die weitere Unterhaltung der drei Gäste in der Lenkeler = Lindlarer Mundart. Er rief den Köbes zu sich und fragte ihn leise, indem er auf die drei Lindlarer zeigte: „Sein die Chinesen? „Nee,“ klärte ihn der Kellner auf, „die sind uss Lenkelen“. „Non, erwiderte der Engländer, „die sein not aus Lincoln; Lincoln is an Town, City, oder wie sagt man in Germany, eine Stadt in England“. Darauf antwortete der Köbes kurz und klar: „Nee, Lenkelen ess en Dorp emm Bergischen Land“. Nach die-

ser kurzen Unterrichtung ist der Engländer beruhigt und hat so auch Lindlar kennengelernt, das im Dialekt fast wie die englische Stadt oder der amerikanische Präsident Abraham Lincoln ausgesprochen wird.

Von dieser geographischen und völkerkundlichen Unterweisung haben der Pitter und seine Mitarbeiter nicht viel mitbekommen und haben in Ruhe ihr Bier getrunken. Als sich nun allmählich die Zeit zur Abfahrt des Zuges näherte, sagte der Pitter mit einem Blick auf die Uhr über der Theke: „Woffer“? (Wollen wir), darauf der Krest dem Pitter und dem Hannes fragend zugewandt: „Soffer?“ (Sollen wir?) Kurz und keinen Widerspruch erwartend entschied dann der Hannes das Fragespiel. „Loffer“. (Laßt uns“)

Daraufhin bezahlten die drei ihre Zeche, gingen wieder am Dom vorbei über die Rheinbrücke und stiegen in Deutz in den Zug nach Immekeppel ein, von wo sie dann wieder zu Fuß über den Berg nach Lindlar gehen mußten. Dort kamen sie am späten Abend an. Bevor sie aber nach Hause gingen, kehrten sie noch einmal „Em Pennhong“, der Stammgastwirtschaft der Steinhauer, auf dem Kamp ein. Dort mußten sie sich zunächst bei einigen Spichesh Klo’eren (Spichers Klaren = ein in Lindlar gebrannter Schnaps) stärken und dann ihre Erlebnisse berichten.

Zur Person

Dr. Josef Gronewald

Es erübrigt sich, Josef Gronewald einem Lindlarer vorzustellen. Jedermann kennt ihn hier, vor allem als Autor zahlreicher heimatgeschichtlicher Beiträge. Für alle Leser außerhalb der Gemeinde, die diesen „echten Lindlarer Jung“ näher kennenlernen möchten, ein paar Lebensdaten:

13. März 1912: geboren in Lindlar; Besuch der Volksschule in Lindlar und des Gymnasiums in Neuß; 1933: Abitur; Jurastudium in Köln, München und Breslau; 1937: Referendar-Examen; 1939 - 1945: Soldat, verwundet in Rußland; 1941: Assessorexamen; 1942: Promotion zum Dr. jur.; 1944: Heirat (heute: Sohn, Tochter und vier Enkel); 1945: amerikanische Kriegsgefangenschaft; 1947: Richter in Lindlar, Wipperfürth, Bensberg und Köln; 1975: In Pension als Amtsgerichtsdirektor; 1981: Lindlarer Bessemsbenger-Orden; 1988: Rheinlandtaler des Landschaftsverbandes Rheinland.

DAS MUSEUM BRAUCHT FREUNDE

Das Bergische Freilichtmuseum Lindlar erfährt seit nunmehr drei Jahren Unterstützung durch einen Förderverein. Bei der langwierigen Planungsphase war es zunächst schwer, Ansatzpunkte zur Förderung des Museums zu finden. Zur Zeit eröffnen sich jedoch eine Reihe von Perspektiven, den Aufbau des Museums unterstützend zu begleiten. Ein Beispiel ist die Zeitschrift „FREILICHTBLICK“, die wir künftig unseren Mitgliedern zwei- bis dreimal im Jahr kostenlos zuschicken.

Der Förderverein bietet seinen Mitgliedern darüber hinaus eine Reihe von Vergünstigungen an. Zu erwähnen wäre bereits jetzt

- das abwechslungsreiche Jahresprogramm, das in diesem Jahr sogar über die Grenzen des Bergischen Landes hinausragt,
- Einladungen zu den Sonderveranstaltungen des Museums (Ausstellungseröffnungen, Jahresfeste ...)
- Kostenlose Beratung bei der Datierung und Klassifizierung privater volkskundlicher Gegenstände
- Vorzugspreise auf Veröffentlichungen des Freilichtmuseums
- Spendenbescheinigungen zur Vorlage beim Finanzamt

Damit Sie sich auch noch einmal über das „Kleingedruckte“ eingehend informieren können, finden Sie auf den folgenden Seiten die Satzung des „Vereins der Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseums Lindlar“. Sollten Sie sich auch davon nicht haben abschrecken lassen, würden wir uns freuen, Sie als Mitglied unseres Fördervereins zu begrüßen. Füllen Sie einfach das Aufnahmeformular aus und senden Sie es an unseren Schriftführer:

Werner Hütt, Rathaus Lindlar, Borromäusstraße 1, 5253 Lindlar. Dann freuen Sie sich auf die nächste Ausgabe des „Freilichtblicks“, die zu Ihnen ins Haus kommt...

Sollten Sie sich jedoch nicht zur Mitgliedschaft im Förderverein entschließen wollen, aber dem Verein dennoch eine Spende zukommen lassen, so nennen wir Ihnen gerne unser **Spendenkonto:**

Kto.-Nr. 0323 000 130 (BLZ 370 502 99)

Lindlar, im Mai 1991

Der Vorstand

Satzung des Vereins der Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseums Satzung

§ 1

Name und Sitz des Vereins

Der Verein führt den Namen: „**Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseums**“.

Der Verein hat seinen Sitz in Lindlar und ist im Vereinsregister des Amtsgerichtes Wipperfürth unter der Nr. 438 eingetragen.

§ 2

Wesen und Zweck des Vereins

1. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24. Dezember 1953, in dem er ideell und materiell die kulturellen und wissenschaftlichen Aufgaben des Bergischen Freilichtmuseums Lindlar und seiner Außenstellen fördert.

2. Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.

§ 3

Rechnungsjahr

Das Rechnungsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 4

Verwendung der Mitgliedsbeiträge, Spenden und Zuwendungen

1. Mitgliedsbeiträge, Spenden, Stiftungen und andere Zuwendungen des Vereins dürfen nur für die Erreichung der satzungsgemäßen Ziele des Vereins ver-

wendet werden. Die Mitglieder erhalten weder finanzielle Vergünstigungen noch andere Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Bei ihrem Ausscheiden oder bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins werden weder gezahlte Beiträge zurückerstattet noch haben sie irgendeinen Anspruch auf das Vereinsvermögen.

2. Alle Inhaber von Vereinsämtern sind ehrenamtlich tätig. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.
3. Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins fällt das gesamte Vereinsvermögen an das Bergische Freilichtmuseum, welches diese Mittel jedoch nur im Sinne des § 2 dieser Satzung verwenden darf.

§ 5

Erwerb der Mitgliedschaft

1. Dem Verein gehören die nachstehend unterzeichneten Mitglieder an.
2. Ordentliche Mitglieder können weitere natürliche oder juristische Personen werden.
3. Voraussetzung für den Erwerb der Mitgliedschaft ist ein schriftlicher Antrag an den Vorstand des Vereins.
4. Über die Aufnahme in den Verein entscheidet der Vorstand.
5. Die Mitgliedschaft ist weder übertragbar noch erblich.
6. Bei Ablehnung eines Aufnahmeantrages ist der Verein nicht verpflichtet, dem Antragsteller die Gründe der Ablehnung bekanntzugeben.

§ 6

Pflichten der Mitglieder

1. Die Mitglieder verpflichten sich, für die Ziele und den Zweck des Vereins einzutreten.
2. Die Mitglieder des Vereins zahlen Mitgliedsbeiträge, die von der Mitgliederversammlung zu beschließen sind.

§ 7

Mitgliedsbeiträge

Die Höhe der Mitgliedsbeiträge bestimmt die Mitgliederversammlung. Der Vorstand kann auf Antrag einzelnen Mitgliedern den Jahresbeitrag stunden, ermäßigen oder erlassen. Rückstände können nach einer

schriftlichen Mahnung auf Kosten des oder der Säumigen eingezogen werden.

§ 8

Beendigung der Mitgliedschaft

1. Die Mitgliedschaft endet mit dem Tod oder der Aufhebung (bei juristischen Personen) des Mitgliedes, durch Austritt oder durch Ausschluß aus dem Verein.
2. Der freiwillige Austritt ist zum Ende des jeweiligen Geschäftsjahres möglich. Er erfordert eine schriftliche Erklärung gegenüber dem Vorstand vor Beginn des letzten Quartals.
3. Ein Mitglied kann durch Vorstandsbeschluß von der Mitgliederliste gestrichen werden, wenn es
 - a) mit den Beitragszahlungen im Rückstand ist oder
 - b) gegen die Vereinsinteressen verstößt.

Vor der Beschlußfassung zum Ausschluß ist dem Mitglied unter Setzung einer angemessenen Frist Gelegenheit zu geben, sich persönlich vor dem Vorstand zu rechtfertigen. Danach hat das ausgeschlossene Mitglied die Möglichkeit, binnen eines Monats nach Zustellung des Vorstandsbeschlusses über seinen Ausschluß eine Entscheidung durch die Mitgliederversammlung zu beantragen. Diese entscheidet endgültig.

Der Ausschluß ist dem Mitglied mitzuteilen.

§ 9

Organe des Vereins

Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung und der Vorstand.

§ 10

Die Mitgliederversammlung

1. Die Mitgliederversammlung findet mindestens einmal jährlich statt. Sie wird vom Vorsitzenden oder dem stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins unter Einhaltung einer Frist von zwei Wochen schriftlich einberufen. Dabei ist die vom Vorstand festgesetzte Tagesordnung mitzuteilen.
2. Außerdem muß eine Mitgliederversammlung einberufen werden, wenn
 - a) der Vorstand dies für erforderlich hält, oder
 - b) ein Drittel der Mitglieder dies unter Angabe des Zwecks und der Gründe vom Vorstand verlangt.
3. Jedes ordentliche Mitglied hat das Recht, an der Mitgliederversammlung teilzunehmen, Anträge zu stellen und das Stimmrecht auszuüben.

§ 11

Die Zuständigkeit der Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung ist zuständig für

1. die Wahl des Vorstandes
2. die Wahl der Rechnungsprüfer
3. die Satzungsänderungen
4. die Fassung grundsätzlicher Beschlüsse zur Vereinstätigkeit
5. die Entgegennahme der Geschäfts-, Kassen- und Kassenprüfungsberichte
6. die Entlastung des Vorstandes
7. die Auflösung des Vereins
8. die Ernennung von Ehrenmitgliedern
9. die Festsetzung der Mitgliedsbeiträge.

Die Mitgliederversammlung kann den Vorstand auch vor Ablauf der Amtsdauer mit 2/3-Mehrheit der anwesenden Mitglieder abwählen, wenn diese 2/3-Mehrheit mindestens mehr als die Hälfte der Vereinsmitglieder umfaßt.

§ 12

Leitung der Mitgliederversammlung

1. Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden oder bei dessen Verhinderung vom 1. stellvertretenden Vorsitzenden geleitet.
2. Die Mitgliederversammlung ist beschlußfähig, wenn sie ordnungsgemäß einberufen worden ist.

3. Die Mitgliederversammlung kann eine Ergänzung der vom Vorstand festgesetzten Tagesordnung beschließen. Grundsätzlich entscheidet die Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen. Stimmenthaltungen bleiben außer Betracht. Für die Änderung der Satzung ist eine Mehrheit von 2/3, zur Auflösung des Vereins eine Mehrheit von 3/4 der abgegebenen gültigen Stimmen der anwesenden Mitglieder erforderlich. Die Art der Abstimmung wird von der Mitgliederversammlung festgelegt.

4. Über die Mitgliederversammlung ist vom Schriftführer des Vereins ein Protokoll anzufertigen, das vom Leiter der Mitgliederversammlung und dem Protokollführer zu unterschreiben ist.

§ 13

Der Vorstand

1. Der Vorstand wird, mit Ausnahme des Vorsitzenden des Beirates, von der Mitgliederversammlung gewählt.
2. Der Vorstand im Sinne des § 26 Abs. 1 BGB besteht aus dem Vorsitzenden, dem 1. stellvertretenden Vorsitzenden, dem 2. stellvertretenden Vorsitzenden, dem Schatzmeister und dem Geschäftsführer (zugleich Schriftführer).
3. Der Vorstand wird auf die Dauer von zwei Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig.

AUFNAHMEANTRAG

Ich beantrage hiermit meine Aufnahme in den „Verein der Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseums“. Satzungsgemäß verpflichte ich mich, für die Ziele und Zwecke des Vereins einzutreten. Mit der mir vorliegenden Satzung erkläre ich mich einverstanden.

Name: _____ Vorname: _____

Titel: _____ geb. am: _____

PLZ/Wohnort: _____

Straße/Haus-Nr.: _____ Telefon: _____

(Ort u. Datum)

(Unterschrift)

Bitte zurücksenden an: Förderverein Bergisches Freilichtmuseum,
Herrn Werner Hütt, Borromäusstraße 1, 5253 Lindlar 1

4. Der erweiterte Vorstand besteht aus dem Vorstand gemäß § 26 Abs. 1 BGB sowie bis zu drei Beisitzern und dem Vorsitzenden des Beirates.
5. Der Museumsdirektor des Bergischen Freilichtmuseums nimmt mit beratender Stimme an den Sitzungen des Vorstandes teil.
6. Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich durch den Vorsitzenden oder den 1. stellvertretenden Vorsitzenden und jeweils ein weiteres Mitglied des Vorstandes im Sinne des § 26 Abs. 2 BGB vertreten.

§ 14

Der Beirat

1. Der Beirat berät und unterstützt den Vorstand.
2. Die Zahl der Mitglieder des Beirates wird auf Vorschlag des Vorstandes von der Mitgliederversammlung bestimmt.
3. Der Beirat wird von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von zwei Jahren gewählt. Wiederwahl ist zulässig.
4. Der Beirat bestimmt aus seinen Mitgliedern einen Vorsitzenden, welcher Mitglied des erweiterten Vorstandes ist.
5. Scheidet ein Beiratsmitglied vor Ablauf der Amtsdauer aus, so ist der Beirat berechtigt, für die ver-

bleibende Amtszeit eine Ergänzung aus dem Kreis der Vereinsmitglieder vorzunehmen.

6. Der Beirat kann sich eine Geschäftsordnung geben.

§ 15

Rechnungsprüfung

Die Kassen- und Rechnungsprüfung erfolgt durch zwei nicht dem Vorstand angehörenden Personen. Sie werden zusammen mit dem Vorstand durch die Mitgliederversammlung gewählt.

MITGLIEDSBEITRÄGE 1991

Mindestbeiträge pro Jahr:

Einzelmitglieder	40,— DM
Schüler, Auszubildende, Studenten	20,— DM
Mitglieder, deren Ehegatte (oder Kinder ebenfalls Mitglied sind)	30,— DM
Juristische Personen (Firmen, Behörden, Organisationen)	100,— DM

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige ich den Schatzmeister des Vereins der „Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseums“ für die Dauer meiner Mitgliedschaft jährlich

DM _____

von meinem Konto-Nr. _____ (BLZ _____)

bei der Bank/Sparkasse _____

einzuziehen. Diese Ermächtigung gilt bis auf Widerruf.

(Ort u. Datum)

(Unterschrift)

Hückel, Husten und die Kraft von zwei PS

Das Ziel der Landwirtschaft im Bergischen Freilichtmuseum ist, alle anfallenden Arbeiten so auszuführen, wie es früher im Bergischen Land üblich war. Einen großen Anteil an der Arbeit des bergischen Bauern hatte der Anbau von Getreide. Die Ackerflächen nahmen etwa die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein. Erst während der Umstrukturierung der Landwirtschaft vor wenigen Jahrzehnten wurde der größte Teil der Äcker in Grünland umgewandelt.

Roggen und Hafer waren bis in die 1950er Jahre die typisch „bergischen“ Getreide. Als Grundlage für die Selbstversorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln wurden sie auf dem größten Teil der Ackerflächen angebaut. Der Roggen diente zum Brotbacken und zur Branntweinherstellung; aus Hafer wurden Grütze, Gries und Brei hergestellt. Das ungünstige Klima und die kargen Böden im Bergischen Land ließen den Weizen kaum gedeihen. Gerste wurde in geringem Maße angebaut und diente vor allem als Viehfutter.

In diesem Jahr wurden im Bergischen Freilichtmuseum erstmals verschiedene Getreide angebaut und nach alten Methoden geerntet. Mit einem Gespann aus zwei Kaltblutpferden und einem alten Mähbinder wurden Roggen, Hafer und Gerste geerntet.

Die Museumsmitarbeiter wurden in Rat und Tat von älteren Landwirten unterstützt und lernten, wie man die Garben des Hafers zu „Hückeln“ und die des Roggens zu „Husten“ aufstellte, damit sie auf dem Feld trocknen können. Auch das „Anmähen“ des Feldes und das Garbenbinden von Hand wollte gelernt sein - eine mühsame und zeitraubende Arbeit, vergleicht man sie mit der Arbeitsweise des heute üblichen Mähdreschers. Nach wenigen Tagen konnte das trockene Getreide mit Pferdegesspann und Leiterwagen in die Scheune eingefahren werden.

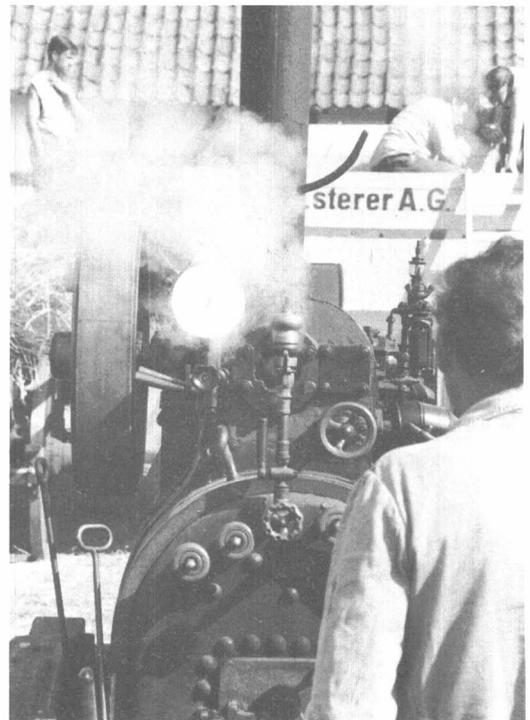
Zum Dreschen des Getreides wurden ein alter Spitz- und ein Breitdrescher, sowie eine

Windfege („Wannmühle“) aus dem Depot des Museums in Betrieb genommen. Unter fachkundiger Anleitung eines älteren Landwirts wurde das Dreschen mit Dreschflegeln und das Anfertigen von Strohseilen zum Binden der Strohbunde geübt.

Demnächst sollen Schulklassen und andere interessierte Besucher diese alten Techniken durch Mitmachen erlernen können.

Auch im kommenden Jahr ist der Anbau von Getreide, Hackfrüchten und Futterpflanzen nach den traditionellen Methoden in den früher üblichen Parzellengrößen vorgesehen. Zu besonderen Ereignissen im Wirtschaftsjahr des bergischen Bauern (Saat, Bodenbearbeitung, Ernte) sind interessierte Besucher - wie bereits in diesem Jahr - wieder gerne gesehen. TM

Dreschen mit Dampflokomobile



HAUSFORSCHUNG IM FREILICHTMUSEUM

Vorbereitungen zur Translozierung eines Fachwerkhhauses

Ein Haus wird im Freilichtmuseum aufgebaut: Jedem ist klar, daß damit eine Menge Arbeit und Zeit verbunden ist. Weniger bekannt sind die Vorbereitungen, die von wissenschaftlicher Seite erfolgen müssen, damit ein fachgerechter Abbau und ein originalgetreuer Wiederaufbau gewährleistet sind.

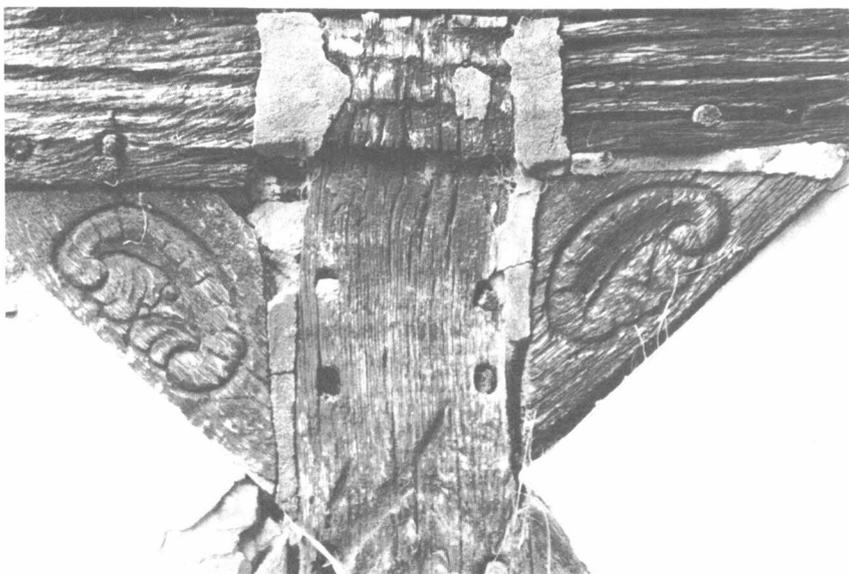
Am Beispiel des Fachwerkhhauses in Hoppengarten (Gemeinde Windeck) „An der Kapelle 7“ soll daher ein Überblick über die verschiedenen notwendigen Untersuchungen gegeben werden. Dieses Haus wird noch in diesem Jahr abgebaut und ins Freilichtmuseum transportiert werden, damit während des Winters die notwendigen Restaurierungsarbeiten durchgeführt werden. Für das kommende Jahr ist dann der Wiederaufbau vorgesehen.

Die Bemühungen der Denkmalpflege, das aufgrund seiner reichen und daher gerade

im Bergischen höchst seltenen Fachwerkgestaltung bedeutsame Haus am Originalstandort zu erhalten, scheiterten an den ungünstigen örtlichen Gegebenheiten. Einzige Möglichkeit, das Gebäude der Nachwelt zu erhalten, war die Überführung in das Bergische Freilichtmuseum. Die Denkmalpflege stimmte daher der fachgerechten Translozierung in das Museum zu.

Es handelt sich um ein zweigeschossiges Fachwerkgebäude von 1762 mit der üblichen Dreiteilung in Wohnbereich, Herdraum und Stall. Das Fachwerkgerüst aus Eichenholz zeigt reiche Schnitzereien, die Schrägstreben sind zu sogenannten „Wilder-Mann-Figuren“ angeordnet.

Die einschneidendste Veränderung erfuhr das Haus durch die Einziehung von Trennwänden in Firstrichtung, um zwei voneinander abgetrennte Wohneinheiten zu schaffen. Erst



*Kopfwinkelhölzer
mit Ornamentik
(1762)*

*Fachwerkhaus
Windeck-
Hoppengarten
am alten Standort
(Foto: um 1930)*



in unserem Jahrhundert ist diese durch Erbteilung bedingte Trennung wieder aufgehoben worden.

Durch die fehlende Nutzung in den letzten Jahrzehnten fanden zwar keine weiteren Veränderungen, aber auch keine Reparaturen mehr statt, so daß der Verfall des Gebäudes mittlerweile weit fortgeschritten ist. Um einen weiteren Verlust von Originalsubstanz zu verhindern, muß daher nach Abschluß aller vorbereitenden Untersuchungen umgehend mit den Demontearbeiten begonnen werden. Im Zuge dieser Vorbereitungen wurde der gesamte Baubestand zeichnerisch, fotografisch und schriftlich erfaßt, um den Zustand und das Aussehen des Gebäudes auch nach dem Abbau jederzeit nachvollziehen zu können.

Hierfür wurde das Gebäude in einer sogenannten **verformungsgerechten Bauaufnahme** über ein unabhängiges System von Horizontal- und Vertikalachsen eingemessen, so daß sich nach Fertigstellung der Grundrisse, Längs- und Querschnitte und der Fassadenansichten ein zentimetergenaues Bild des

Objekts im vorgefundenen Zustand mit allen Schäden und Veränderungen ergibt. Diese zeichnerische Dokumentation wurde durch ein **Raumbuch** ergänzt, das in Bild und Text jeden einzelnen Raum mit allen sichtbaren Bauspuren erfaßt und dokumentiert.

Durch eine begleitende **Bauforschung** wurden Umbaumaßnahmen erforscht und der frühere Zustand rekonstruiert.

Weitere Aufschlüsse über den Urzustand und Veränderungen des Gebäudes lieferte eine **restauratorische Befunduntersuchung**, die die Wandfarbigkeit einzelner Räume feststellte und über eine Untersuchung der für die Ausfachung verwendeten Lehmarten gleichzeitig auch wertvolle Hinweise auf einzelne Umbauphasen geben konnte. Die Anstriche wurden dabei mit dem Skalpell so freigelegt, daß von jeder Schicht nur wenige Millimeter sichtbar werden, die dann treppenartig ihrer zeitlichen Abfolge entsprechend übereinanderliegen. Der gesamte Untersuchungsschnitt wird dadurch nur wenige Quadratzentimeter groß, ohne an Über-

sichtigkeit einzubüßen. Neben Aussagen zur farblichen Gestaltung des Gebäudes in verschiedenen Zeiten konnten durch die Abfolge der Schichten auch der Einbau der Trennwände zeitlich festgelegt werden.

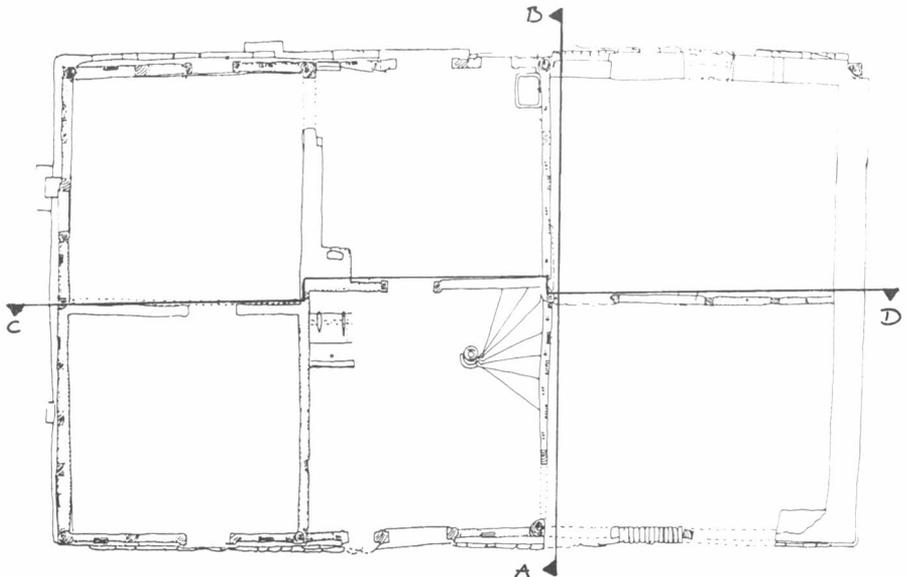
Die Erbauungszeit des Gebäudes konnte mit Hilfe einer **dendrochronologischen Untersuchung** festgelegt werden. Zu diesem Zweck wurden von geeigneten Holzteilen, an denen noch die Rinde vorhanden sein muß, dünne Bohrkerne entnommen. Die Ausbildung und Anzahl der Jahresringe ergibt bei der Auswertung ein charakteristisches Diagramm, das im Vergleich mit bereits untersuchten, datierbaren Hölzern das Jahr der Fällung erkennen läßt. An unserem Objekt war durch die Qualität des Holzes und die Verfügbarkeit gut geeigneter Proben ein sehr klares und einheitliches Ergebnis zu erzielen, wodurch das Jahr 1762 als Erbauungsjahr festgelegt werden konnte.

Neben den konkreten Untersuchungen am Bauwerk selbst wurde auch mit der **Erforschung der Archivalien** zur Besitzergeschichte des Gebäudes begonnen. Die Ergeb-

nisse hierzu werden in Kürze erwartet.

Bereits abgeschlossen ist eine **volkskundliche Befragung** der letzten Bewohner des Hauses, die unter anderem über die Nutzung der einzelnen Räume und deren Einrichtung Auskunft geben konnte. So konnte das Schicksal des Hauses und seiner Bewohner teilweise bis zum Anfang unseres Jahrhunderts zurückverfolgt werden.

Sämtliche Untersuchungen dienen dazu, ein möglichst genaues und sicheres Bild vom ehemaligen Zustand des Gebäudes zu erhalten, um auf dieser Basis Entscheidungen über die Art der Demontage und über die Präsentation im Museum treffen zu können. So muß vor allem festgelegt werden, in welcher Form das Gebäude wiederaufgebaut werden soll, d.h. in welchem Umfang spätere Veränderungen berücksichtigt werden und welche Umbauten erhalten werden müssen, wobei z.B. die Längsteilung des Hauses von wesentlicher sozialgeschichtlicher Bedeutung ist und daher besonders beachtet werden muß. Darüber hinaus muß



Grundriß Erdgeschoß

aber auch ein Restaurierungskonzept entwickelt werden, in dem die notwendigen Reparaturen erfaßt werden, stets unter der Berücksichtigung, möglichst viel originale Bausubstanz zu erhalten.

Erst nach Abschluß aller geschilderten Arbeitsschritte kann damit begonnen werden, die einzelnen Bauteile zu nummerieren, wobei

die Nummern gleichzeitig in die entsprechenden Aufmaßpläne eingetragen werden, so daß auch nach dem Abbau jedes Teil exakt zu bestimmen ist. Erst damit sind die Vorbereitungen soweit abgeschlossen, daß mit dem schrittweisen Abbau des Gebäudes begonnen werden kann, über den dann hier berichtet wird. DW



Der Heilige Rochus, dargestellt über der Eingangstür der Kapelle in Kemmerich

„Kein 'STOP' mehr für das BERGISCHE FREILICHTMUSEUM“...

... lautete das Thema des Informationsabends im Lindlarer Ratssaal am 10. Juli 1991, zu dem der Förderverein den Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Rheinland, Dr. Jürgen Wilhelm, eingeladen hatte. Nun gibt es keinen Zweifel mehr, denn...

Kölner Stadt-Anzeiger — Nr. 160 / OB 18

Wilhelm räumte Zweifel aus

Chef der LVR-Versammlung in Lindlar

Lindlar (fb) — Er kam nach Lindlar, um die „Mißverständnisse“ aus dem Weg zu räumen. Mit Gelassenheit stellte sich Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Landschaftsversammlung Rheinland, der Frage: Kein Stopp mehr für das Bergische Freilichtmuseum? Der Museums-Förderverein wollte in seiner Info-Veranstaltung Klarheit hören, und Wilhelm betonte unter Applaus der Besucher: „Das Museum lebt, es hat Mitarbeiter und einen Direktor.“

Der runde Tisch im Ratssaal war bis auf den letzten Platz besetzt, als der SPD-Politiker Wilhelm dem Freilichtmuseum Weiterleben bestätigte und damit der „Verwirrung der letzten Monate“ mit Eindeutigkeit begegnete: „Kein Gremium der Landschaftsversammlung hat zu irgendeinem Zeitpunkt die Einstellung des Museums gefordert“.

Wilhelm berief sich auf sein Schreiben an den Vorsitzenden des Museumsvereins, Dr. Ernst Zinn, das bereits alle Zweifel entkräftet habe. In dem Brief vom 16. Mai heißt es: „Von

einem Baustopp in Lindlar kann keine Rede sein. Ich gehe davon aus, daß das Freilichtmuseum weiterhin zügig ausgebaut wird.“

Diesen Stopp hatte es bekanntlich doch gegeben, und zwar auf SPD-Antrag im letzten Herbst. Anlaß war der ökologische Rahmenplan, später auch die Parkplatzfrage. Der Förderverein warf dem Landschaftsverband (LVR) damals eine „kostenträchtige und frustrierende Verzögerungspolitik“ vor.

Zum Parkplatz gibt's bis heute zwei Meinungen: an der K 24 (in Lingenbach) oder am Klärwerk sollte er gebaut werden. Wilhelm wollte sich dazu nicht äußern: Das Thema sei ihm zu detailliert. Bezüglich Baustopp hat der LVR inzwischen Farbe bekant.

In vier Jahren soll ein erstes Teilstück des Museums eröffnet werden. Mit der vollständigen Einweihung, hieß es, werde aber erst in 20 Jahren zu rechnen sein.

Tagesfahrt „Hammerwerke“

Fast 40 Mitglieder und Gäste leisteten am 15.06.1991 der Einladung des Fördervereins Folge, im Rahmen einer Nachmittagsexkursion die wassergetriebenen Hammerwerke im nahegelegenen Leppetäl zu erkunden.

Unter Leitung der Referentin A. v. Rennenberg ging es zuerst zum sog. „Müllershammer“, wo die Teilnehmer nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Anfänge der oberbergischen Eisenindustrie die verbliebenen Außenanlagen, das Hammerhaus und den Mühlenteich besichtigen konnten.

Nach einem kurzen Fußmarsch leppeabwärts erreichte man anschließend den „Stellershammer“, die „Keimzelle“ des dort heute noch ansässigen Betriebes Höver-Stahl. Hier wurden die Teilnehmer bereits vom Prokuristen der Firma, Herrn Steinbach, erwartet, der die Führung durch das Gebäude übernahm und den staunenden Gästen nach Öffnung des Wehrs sogar den laufenden Hammer in Aktion vorführte.

Anschließend besuchte die Gruppe noch das in der Nähe von Engelskirchen gelegene Schmiedemuseum „Oelchenshammer“, für viele Teilnehmer ein Höhepunkt des Nachmittags. Eine weithin sichtbare Rauchfahne ließ erkennen, daß der ehemalige Schmiedemeister der Fa. Dörrenberg, Herr Jäger, im Innenraum des ehemaligen Hammerwerks bereits kräftig eingeheizt hatte.

Meister Jäger gab den Teilnehmern zu Beginn der geplanten Schmiededemonstration einige Informationen über die Produkte, die bis zum Jahre 1947 im Oelchenshammer hergestellt wurden, so stellte man etwa bis Anfang des 19. Jahrhunderts vornehmlich Bänder für Fässer her, die vor allem in Südeuropa zum Lagern der Wein- und Ölernte benötigt wurden.

Mit Beginn der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich der Produktionsschwerpunkt. Der Oelchenshammer wurde die Geburtsstätte des sog. „raffinierten Janusstahls“, der sehr lange seine Schärfe be-

Am Oelchenshammer bei Engelskirchen



hielt und insbesondere für Äxte, Beile, Sägen und alle Formen von Messern benötigt wurde.

Nach Erklärung einiger weiterer technischer Details (Wasserzufuhr, Blasebalg) wurde das heiße Eisen dann unter den Augen der sichtlich beeindruckten und von der Authentizität der Atmosphäre gefangenen Gäste von Herrn Jäger unter den ohrenbetäubenden Schlägen des laufenden Wasserham-

mers zu einem Stemmeisen ausgeschmiedet. Der an „sinnlichen“ Eindrücken reiche Nachmittag endete mit einer kurzen Dankesrede von Dr. Ernst Zinn, dem Vorsitzenden des Fördervereins, der Frau von Renneberg für ihre instruktive und anschauliche Einleitung dankte, sowie mit dem bei den Veranstaltungen des Bergischen Freilichtmuseums schon zur „Tradition“ gewordenen kühlen Glas Kölsch. FS

Einblick genommen

Zwei Freilichtmuseen waren das Ziel der ersten großen Exkursion des Fördervereins des Bergischen Freilichtmuseums. Pünktlich um 8.00 Uhr ging es am Samstag, dem 21. September, mit dem Bus in Richtung Süden. Bei herrlichem Sonnenschein erreichte die Gruppe Miltenberg am Main. Nach einer Mittagspause fuhren wir weiter zum ersten Ziel, dem Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim. Der Leiter, Dr. Konrad Be-

dal, erwartete uns schon - wir hatten ein wenig Verspätung - und erläuterte nach der Begrüßung das Konzept des Museums.

Das „Fränkische Freilandmuseum“ existiert seit 10 Jahren und hat in dieser Art eine hervorragende Technik der Translozierung entwickelt. Die für das Museum in Frage kommenden Häuser werden plattenweise demontiert, gut verpackt, gesichert und so am



*Ochsespann
im Fränkischen
Freilandmuseum
Bad Windsheim*

vorgesehenen Ort im Museumsgelände wieder aufgebaut. Diese inzwischen ausgefeilte Technik hat zur Folge, daß die im Museum aufgebauten Häuser dem Besucher erscheinen, als hätten sie schon immer an diesem Ort gestanden. Von der Anlage erscheint das Museum, als sei es ein Teil der mittelalterlichen Stadt Bad Windsheim.

Es ist geplant, ein altes Gebäude der Stadt - den Bauhof - zu restaurieren und darum eine mittelalterliche Straße entstehen zu lassen - eine Fortführung der bereits im Gelände begonnenen Erhaltung von drei mittelalterlichen Gebäuden aus dem 15. Jahrhundert. In der weiteren Zielvorstellung soll dem Museum eine industriell-technische Abteilung angegliedert werden.

Anzumerken wäre noch, daß zum Beispiel ein Bauernhof bewirtschaftet wird, daß die Mühle und die Bäckerei aktiv die Kornernte verarbeiten und diese handwerklichen Betriebe in den technischen Ablauf des Museums eingebunden sind.

Ein Abendessen im historischen Gasthaus des Museums beendete den ersten Exkursionstag. Am Sonntag ging es dann weiter

zum Freilichtmuseum „Hessenpark“ in Neu-Anspach in der Nähe von Frankfurt. Ein Museum ganz anderer Art erwartete uns. Häuser aus den verschiedenen Landesteilen Hessens sind im Eingangsbereich zu einem kleinstädtischen Marktplatz arrangiert worden. Bei näherem Hinsehen fällt dann auf, daß moderne Farben und Baustoffe beim Wiederaufbau auch im eigentlichen Museum großzügig zum Einsatz gelangten. Hinzu kommt, daß Sponsoren offensichtlich in den von ihnen geförderten Bauten umfangreich für ihre Firma werben. Insgesamt entstand bei mir der Eindruck einer starken Kommerzialisierung, indem die Bewahrung historischen Bauguts nur eine untergeordnete Rolle spielt und zwischen Geschichte und Kommerz nur noch schwer zu unterscheiden ist.

In einer Diskussion während der Heimfahrt über die Unterschiede zwischen den beiden besuchten Museen kamen die Teilnehmer zu dem Schluß, daß man sich für Lindlar die Durchführung der vorliegenden Konzeption des Bergischen Freilichtmuseums ohne Kommerzialisierung oder gar Privatisierung wünscht. BE



*Diskussionsrunde
im Hessenpark*

Ausblick: Jahresprogramm 1992

18. März 1992 Besuch der Aggertal-Ausstellung im Rheinischen Industriemuseum, Außenstelle Engelskirchen
- 23./24. Mai 92 Wochenend-Exkursion zum flämischen Freilichtmuseum Bokrijk (Belgien) und zum niederländischen Freilichtmuseum in Arnheim
27. Juni 1992 Besichtigung des alten Bahnbetriebswerks mit Ringlokschuppen, Drehscheibe, historischen Dampfloks und alten Waggons der Stiftung Herrmann Haeck
12. Sept. 1992 Führung zu den neu errichteten Gebäuden im Gelände des Bergischen Freilichtmuseums Lindlar mit anschließendem Sommerfest
13. Okt. 1992 Geschichtliche Wanderung rund um Lindlar: historische Schmiede, Bildstöcke, Wegekreuze, Kapelle Klaus, Steinbrüche
27. Nov. 1992 Mitgliederversammlung

Wichtige Hinweise:

- Änderungen zum Jahresprogramm sind vorbehalten.
- Die Mitglieder des Fördervereins erhalten zu jeder Veranstaltung - wie auch zu Veranstaltungen des Museums - eine gesonderte Einladung.
- Gäste sind zu allen Veranstaltungen willkommen.

Freilichtmuseum Arnheim, Niederlande

spiegel van het dagelijks leven

a mirror of Dutch life

miroir de la vie quotidienne

Spiegel des Alltags



Museumspädagogik im Bergischen Freilichtmuseum

Während der Aufbau des Museums im Gelände nach längerer Wartezeit jetzt zügig voranschreitet, versucht sich im Verwaltungsgebäude des Bergischen Freilichtmuseums in der Pollerhofstraße eine kleine Gruppe, bestehend aus Lehrern und Museumsmitarbeitern, dem Bereich der Museumspädagogik zu nähern.

In vielen Museen der Bundesrepublik Deutschland sind ständige Abteilungen für die Museumspädagogik eingerichtet, in anderen gibt es diese Einrichtung noch nicht, oder sie verfügen nur über abgeordnete Lehrer, die stunden- oder tageweise auf diesem Gebiet arbeiten.

Was sollen diese Lehrer oder fest angestellten Museumspädagogen in einem Museum tun? Ganz allgemein definiert sich Museumspädagogik als werbende und aufklärende, den Bildungsprozeß durch Lern- und Lehrprozesse wirkungsvoll unterstützende Maßnahme, die die Arbeit der Fachwissenschaftler (aus Ökologie, Volkskunde usw.) im Freilichtmuseum unterstützt. Museumspädagogik ist nicht nur für Kinder gedacht, Museumspädagogik befaßt sich mit allen möglichen Besuchern und muß sich auf deren Verhaltensweisen einstellen können, um nicht allein die Frage nach dem „Was“, sondern auch immer nach dem „Wie“ und dem „Wann“ beantworten zu können.

Im Freilichtmuseum kann vieles gesehen, begriffen und gelernt werden. Um diese Ziele für den Besucher erreichbar werden zu lassen, muß die Museumspädagogik versuchen, über die Erinnerung an die „gute alte Zeit“ die Bedeutung der Dinge für den Menschen in der Vergangenheit und die möglichen Wirkungen in die Zukunft erfahrbar werden zu lassen.

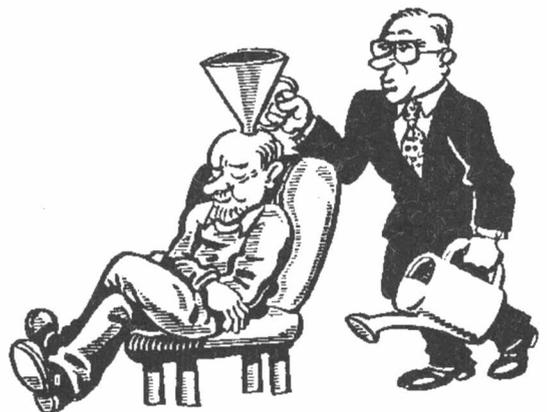
Hier ist von der Konzeption des Bergischen Freilichtmuseums eine ganz deutliche Priorität gesetzt worden. Der Besucher soll über den Unterhaltungswert durch Anleiten, Begleiten und Tätigwerden im haptischen, emotionalen wie kognitiven Bereich ange-

regt werden und lernen, allerdings in einer Form, die ihm als solche nicht auffällt.

Genau an dieser Stelle sind die begleitenden Lehrer des Bergischen Freilichtmuseums - die auf Initiative des Schulamtes des Oberbergischen Kreises stundenweise an das Bergische Freilichtmuseum abgeordnet worden sind - gefordert, Programme zu entwickeln. Das kann nicht aus dem Stand geschehen. Da wartet ein Berg von Arbeit auf das Team. Über das Kennenlernen der Museumsarbeit und der inneren Strukturen eines Museums hinaus muß erarbeitet werden, in welcher Form, mit welchen Mitteln und in welchem Umfang (um nur einige wichtige Bereiche zu nennen) für den Besucher begleitende Maßnahmen entwickelt werden können.

Dazu müssen personelle, technische und nicht zuletzt finanzielle Möglichkeiten ausgelotet werden, müssen Fragen der Sicherheit erörtert und schließlich - ebenso wichtig - richtige Methoden der Vermittlung gefunden werden. Viel Arbeit und Engagement ist gefordert, bis die ersten Fragen gelöst und die ersten erfolgreichen Schritte in Richtung des Aufbaus einer museumspädagogischen Abteilung des Bergischen Freilichtmuseums erreicht sind.

BE



VON SCHERENSCHLEIFERN, TAGELÖHNERN UND ACKERERN

Schüler erforschen Berufe in Lindlar aus den letzten 130 Jahren

„Da, schon wieder ein Ackerer!“ Elke und Ingo sind in ein über 120 Jahre altes großes Buch vertieft: die Stammrolle der Volksschule Lindlar. Die vier Bände, in denen alle Schüler aufgelistet sind, die zwischen 1859 und 1967 die Volksschule in Lindlar besucht haben, hatten die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10A der Hauptschule Lindlar im Schularchiv entdeckt. Und was die Datenschützer heute verbieten, steht schwarz auf weiß in fast jeder Zeile, wenn auch vorwiegend in deutscher Schrift. Mit einem „Übungsheft für die Deutsche Schrift“ kämpfen

sich die Zehntklässler von Buchstaben zu Buchstaben. Schwierig wird es bei Berufsbezeichnungen, die den Schülern gar nicht mehr geläufig sind wie *Stellmacher*, *Exekutor*, *Tagelöhner* oder *Hausierer*. Aber zum Glück haben einige Schülerinnen und Schüler es nicht weit zur Oma, die stundenlang hilft, die Schrift der Vorfahren zu entschlüsseln. „Gestern haben wir meinen Urgroßvater in der Stammrolle gefunden,“ berichtet Kerstin. Zum Glück verschweigt die Stammrolle die Zensuren...

Hörschule Sto.	Vor- und Nachnamen Rinder	Geboren			Beruf	Der Eltern			Aufgaben			Ob aus anderer Schule übertragen	Eins lang	Abgesehen			Zu welcher Bestimmung übertragen	Zusatz Bemerk.
		Zug.	Monat.	Jahr.		Namen	Stand	Beschung Ort	Zug.	Monat.	Jahr.			Zug.	Monat.	Jahr.		
1																		
2																		
3	Stich, Joh. Joh.	22	Nov.	1859	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
4	Stiller, Georg	2	Juli	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
5	Stich, Johann	1	"	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
6	Stich, Johann	15	"	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
7	Stich, Johann	22	"	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
8	Stich, Joh.	10	"	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
9	Stich, Joh.	14	Juni	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
10	Stich, Joh.	22	Nov.	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
11	Stich, Joh.	4	Juli	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
12	Stich, Joh.	11	Juli	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
13	Stich, Joh.	7	Nov.	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
14	Stich, Joh.	15	Juli	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
15	Stich, Joh.	20	Juli	"	Ackerer	Ackerer	Ackerer											
16																		

Die erste Seite der noch erhaltenen „Stammrolle“ der Lindlarer Schule (Archiv Hauptschule Lindlar)

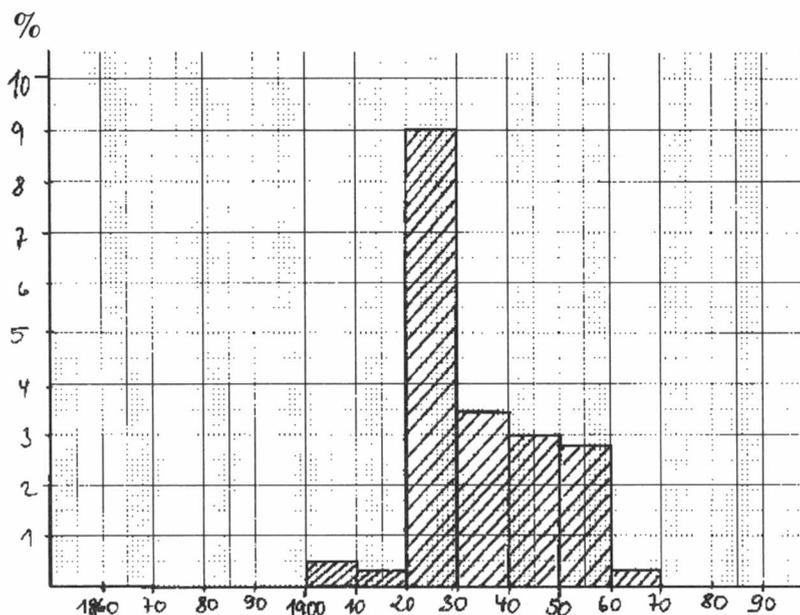
Nachdem fast alle Berufsbezeichnungen entziffert waren - je zwei Schüler hatten sich ein Jahrzehnt zum Bearbeiten ausgesucht - begann das große Zählen. Und wieder vergingen ein paar Unterrichtsstunden in Wirtschaftslehre und Geschichte (oder war es Mathematik?), bis die Statistik fertig war. Aufgeteilt in die Berufsfelder „Handwerker“, „Forst-, Fisch- und Landwirtschaft“, „Dienstleistungsbereich“, „Industriearbeiter“ und „Gelegenheitsarbeiter“ entstand ein Nachweis darüber, welche Berufe Lindlarer Väter in den letzten 120 Jahren bekleideten, nicht repräsentativ - dazu fehlte die wissenschaftliche Grundlage - aber immerhin sehr aussagekräftig, was bestimmte Berufsfelder und Berufe angeht. Ein Expertengespräch der Schülerinnen und Schüler mit dem Berufsberater des Arbeitsamtes Bergisch Gladbach, Herrn Flettschock, und dem Volkskundler Dr. Jan Carstensen vom Bergischen Freilichtmuseum Lindlar deckte interessante Entwicklun-

gen auf, von denen nur einige hier erwähnt seien:

Das Handwerk zum Beispiel veränderte sich im ganzen über Jahrzehnte wenig, allerdings zeigt die Statistik bei einzelnen Handwerkern sowohl eine allgemeine Tendenz als auch eine für Lindlar typische Entwicklung. Drechsler, Korbmacher, Scherenschleifer und Gerber gehörten zu den Berufen, die nach dem Ersten Weltkrieg immer seltener angegeben wurden, was der allgemeinen Entwicklung in Deutschland entspricht.

Für Lindlar interessant sind natürlich alle Steinbrucharbeiter, die noch um 1900 über 28% aller Nennungen ausmachten. Der Rückgang auf 7% in den 50er Jahren ist nicht nur auf den Rückgang der Steinbruchindustrie in Lindlar zurückzuführen, sondern auch auf den Maschineneinsatz, der viele Arbeitsplätze einsparte.

Beruf „Bahnbeamter“:
Das Schaubild zeigt,
wie dieser Beruf
in Lindlar abhängig war
von der Entwicklung
der Eisenbahn der Strecke
Hoffnungsthal-Lindlar
(Eröffnung 1912 -
Stillegung 1963).



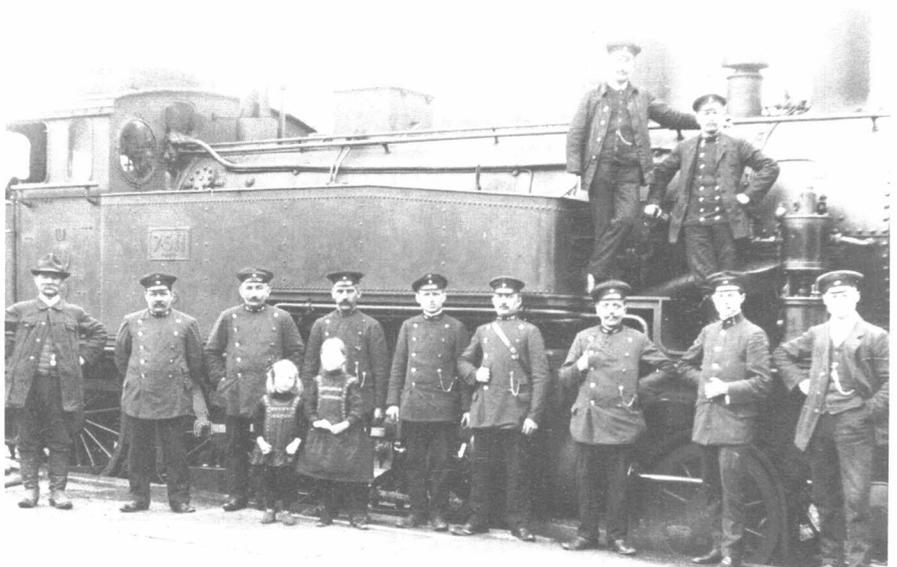
Eine Blütezeit erlebten auch die Feilenhauer nach 1900, als sie gut 4% aller Nennungen ausmachten, bis sie in den 30er Jahren völlig aus der Stammrolle verschwanden. Die größte Feilenhauerei, so hatten die Schüler im vergangenen Jahr bei ihrer Arbeit zu dem Buch „*GESCHICHTE MACHT SCHULE*“ in der Schulchronik herausgefunden, war die *Rheinische Feilen- und Werkzeugfabrik Grepp & Co*“, die 1910 in der Bismarckstraße auf dem Gelände der späteren „*Nord-West-Papierwerke*“ entstand, aber schon vor dem Ersten Weltkrieg ihre Pforten wieder schloß. Generell wird in der Statistik der Berufe deutlich, daß die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg eine recht wohlhabende Zeit gewesen sein muß. Die Errichtung zahlreicher öffentlicher Gebäude in Lindlar weist darauf hin: Krankenhaus 1883, Amtsgericht 1902, Bürgermeisteramt 1904.

Eine kontinuierliche Abwärtsbewegung bei den Nennungen ist in der gesamten Land-

wirtschaft zu verzeichnen: Waren die Ackerer um 1860 immerhin noch mit 38% in der Stammrolle vertreten, so sank die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten in den 50er Jahren auf 10%, wobei der weitere Rückgang in der Stammrolle nicht mehr zu verfolgen war. Was die Schüler von den Experten erfuhren: Auch die Tagelöhner sind z.T. zur Landwirtschaft zu rechnen: Während sie um 1860 noch 20% ausmachen, verschwinden sie aus den Listen der Stammrolle noch vor dem Zweiten Weltkrieg.

Ein typisches Beispiel für Lindlar entstammt dem Dienstleistungsbereich: Um 1900, als die Bahnstrecke von Köln über Hoffnungsthal bis Immekeppel führte, gab es 0,2% Bahnarbeiter zu verzeichnen, während der Prozentsatz im Jahrzehnt der Streckeneröffnung Immekeppel-Lindlar auf 9% hochschnellte. Bis zur Streckenstilllegung in den 60er Jahren schrumpften die Nennungen wieder auf 0,2%.

Die 1. Eisenbahnfahrt auf der Strecke Immekeppel-Lindlar 1912 (Fotoarchiv Gemeinde Lindlar)



Was Infrastruktur und Verkehr angeht, so gibt die Stammrolle auch Aufschluß über den Zeitpunkt der Motorisierung in Lindlar: Die Anzahl der *Kutscher* und *Fuhrmänner* nimmt von 1860 an leicht ab und hört in den 20er Jahren abrupt auf, genau in dem Zeitraum, in dem die ersten *Kraftfahrer* und *Spediteure* aufkommen, die in den 50er Jahren immerhin schon 3% ausmachen.

Leider hören die Eintragungen mit dem „*Beruf des Vaters*“ nach der Schulreform auf: „leider“ für die forschenden Schüler, „Gott sei Dank“, würden die Datenschützer heute sagen. Dennoch erfuhren die Schülerinnen und Schüler in dem Expertengespräch auch eine Menge darüber, wie sich die Erwerbstätigkeit heute in Lindlar darstellt; die folgende Tabelle, erstellt aufgrund der Volkszählung 1987, zeigt das:

Daten Gemeinde Lindlar aus Volkszählung 1987 (Landesamt DV/Statistik)					
Bevölkerung 75 15693	geb. 2506	gestr. 2335	zugezogen 11127	fortgezogen 8807	Bevölkerung 87 18221
Auspendler 3791		Einpendler 1592		Erwerbstätige 7848 männl. 5230 weibl. 2618	
Arbeitsplätze/Beschäftigte in Gemeinde Lindlar					
1. Land- und Forstwirtschaft	51	5. Handel	715		
2. Energie-, Wasser-, Bergbau	3	- Einzelhandel	503		
3. Verarbeitendes Gewerbe	3150	6. Verkehr, Nachrichtenübermittlung	219		
- Herstellung Kunststoff	531	7. Kreditinstitute, Versicherungen	126		
- Metallerzeugung und -bearbeitung	1587	8. Dienstleistungen, freie Berufe	936		
- Stahl-, Maschinen-, Fahrzeugbau	192	- Gesundheits-, Veterinärwesen	327		
- Elektrotechnik, Feinmechanik	141	- Rechts-, Steuerberatung	223		
4. Baugewerbe	376	9. Organisationen ohne Erwerbszwecke	139		
		10. Gebietskörperschaften, Soziales	289		
				5998	

Erstaunlich für die Schülerinnen und Schüler, wie sich die Zeiten gewandelt haben: Der Arbeitsplatz rückt in wesentlich größere Ferne, jeden Tag verlassen 3.791 Lindlarer die Gemeinde, um außerhalb zu arbeiten, und kehren abends nach Hause zurück. Ebenso kommen 1.592 jeden Tag zur Arbeit nach Lindlar - Zahlen, die sich in ihrer Bedeutung erst denjenigen erschließen, die

sich mit der Vergangenheit beschäftigt haben. Und so mag mancher Schüler später im Stau auf der Autobahn nach Köln daran denken, wie schwer sein Urgroßvater als Akkerer auf dem Feld geschuftet hat, wie schön es aber auch gewesen sein mag, zu den Mahlzeiten zu Hause gewesen zu sein.

WA

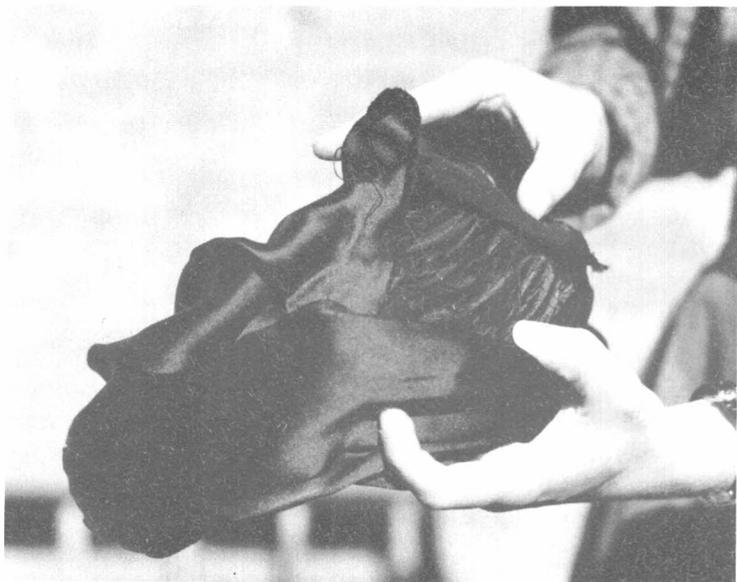
AUS DEM MUSEUMSDEPOT

Das Bergische Freilichtmuseum hat bislang mehr als 15.000 Gegenstände gesammelt und dokumentiert. Sie sollen nicht nur der zukünftigen Einrichtung der Museumsbauten dienen, sondern sind auch eine wichtige Grundlage der volkskundlichen und sozialgeschichtlichen Forschung.

So kann etwa die Verbreitung eines bestimmten Arbeitsgerätes für Lebens- und Arbeitsbedingungen im Bergischen sehr aufschlußreich sein. Häufig gewährt aber auch schon der einzelne Gegenstand bei näherer Beschäftigung interessante Einblicke in das Leben seines Besitzers. Das ist vor allem dann der Fall, wenn man Spuren einer Benutzung oder gar Umnutzung oder sonstige, im Gebrauch vorgenommene Veränderungen entdecken kann. Solche Wandlungen zeigen sich an handwerklich gefertigten Objekten ebenso wie an Gegenständen aus industrieller Produktion, deren zunächst einheitliche Form den besonderen Bedürfnissen des jeweiligen Benutzers angepaßt wurde. Ein Beispiel für die Umarbeitung von Textilien ist ein schwarzer Damenhut,

der erst kürzlich unter der Inventarnummer 91-2331 in den Besitz des Freilichtmuseums überging. Der Hut gehörte Frau Katharina Hochstätter, geborene Krämer, aus Oberpleis-Boseroth, die in diesem Jahr über 90jährig verstarb.

Frau Hofstätters Nichte berichtete, ihre Tante habe häufig Kleidungsstücke für den eigenen Bedarf geändert. Der besagte Hut weist zum Teil grobe Nähte auf, die auf eine Reparatur schließen lassen können. An einigen Stellen haben sich die Nähte jedoch ganz geöffnet, und unter dem schwarzen Satin kommt eine Kappe aus braunen Federn zum Vorschein, die von einem dünnen Netz zusammengehalten werden. Bei entsprechender Gelegenheit hat sich Frau Hofstätter einen ihrer Hüte zur Trauerkleidung umgearbeitet. Vielleicht stammt auch der verwendete schwarze Stoff von einem alten Kleidungsstück. Der auf den ersten Blick unscheinbare Hut erweist sich so bei genauem Hinsehen als beredtes Zeugnis für den ideenreichen Umgang mit gebrauchter Kleidung, bei dem vor allem die Notwendigkeit zum Sparen eine Rolle spielte. MV



*Damenhut aus
der Museumssammlung*

Der Student im Backofen - Ein Praktikumsbericht

Suchend schweift mein Blick umher in der alten Scheune, um prüfend den Wert eines jeden erblickten Gegenstandes ermessen zu können. Die hinter morschen Brettverschlägen und in dunklen Winkeln unter dem Staub vieler Jahre verborgenen Zeugnisse vergangener Zeiten lassen die Leidenschaft erahnen, die einen Volkskundler befallen kann, wenn er in alten Häusern und Gehöften auf die oftmals tadellos erhaltenen Quellen bäuerlichhandwerklicher Kultur stößt.

So wurde ich bei einer Hausbesichtigung für das Bergische Freilichtmuseum eines alten Backofens gewahr, in dessen längst kalt gewordener Asche ein alter Schuh lag. Und die Sammelleidenschaft gab solange keine Ruhe, bis nicht auch das passende Gegenstück gefunden war - und wenn ich bis tief in den Ofen hineinkriechen mußte.

Denn selbst ein Paar alter, abgetragener Schuhe, die ich aus diesem seit jahrzehnten unberührt gebliebenem Backofen ziehen konnte, vermag über die Geschichte der Menschen einiges auszusagen. So oder ähnlich könnte ein Auszug aus meinem Praktikumsbericht über die Tätigkeit im Freilichtmuseum aussehen.

Was war geschehen?

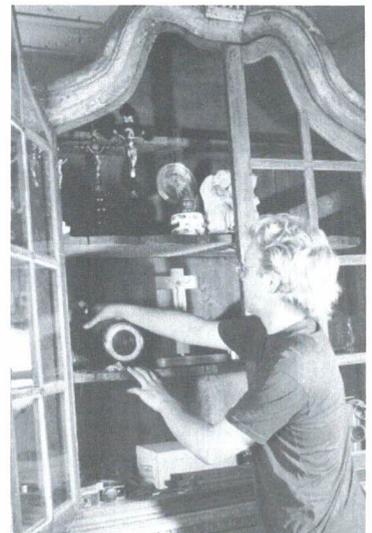
Für fünf Wochen hatte das Bergische Freilichtmuseum einen neuen Mitarbeiter im Form eines Praktikanten bekommen. Ziel dieser Aktion war eine möglichst umfassende, realistische Einführung in den Alltag des Museumsbetriebes in Lindlar.

Nachdem die ersten Tage zur Eingewöhnung in das museale Klima genutzt worden waren, wurde ich kurz darauf mit der Organisation und Vorbereitung einer Ausstellung beauftragt, die bereits 1990 an anderer Stelle gezeigt worden war. Auch hierbei wurde mir stets Hilfe durch die Museumsmitarbeiter zuteil. Neben dieser Ausstellungsvorbereitung wurde ich nach und nach in alle musealen Bereiche eingeführt, wobei die meiste Zeit allerdings in Begleitung der studentischen Hilfskraft Georg Kehren im Fotoate-

lier mit der Dokumentation von Museumsgut verbracht wurde. Oftmals durch die Eintönigkeit der Arbeit genervt, wenn es darum ging, Massen von Geschirr oder Pappschachteln und Werbeattrappen aus der Drogerie zweier älterer Damen zu inventarisieren, war es doch eine lohnende Erfahrung, um einen detaillierten Einblick in die Tätigkeiten eines Volkskundlers am Museum zu erlangen.

Als zweifellos interessantester Bereich in der Museumsarbeit stellte sich das Sammeln von alten Gegenständen als Zeugnisse vergangener Zeiten heraus. Oftmals bot das Praktikum die Gelegenheit, ein seit vielen Jahren in unberührtem Zustand belassenes Haus zu besichtigen, beispielsweise ein altes, verlassenes Bauernhaus, das dem Museum zur Übernahme angeboten worden war.

Fazit: Es waren fünf interessante und lehrreiche Wochen im Bergischen Freilichtmuseum. CV



SEMINARE IM MUSEUM

Besucht man an den Wochenenden das Bergische Freilichtmuseum, so trifft man oft auf ein reges Treiben in den Restaurierungswerkstätten und auf den Bauplätzen. Fast in jeder Woche finden im Museum Lehrveranstaltungen statt, welche die Fachhochschule Köln gemeinsam mit dem Bergischen Freilichtmuseum durchführt - und dies bereits seit langen Jahren. Nach mehr als 10 Semestern praktischer Erfahrung kann eine durchweg positive Bilanz der Zusammenarbeit zwischen Museum und Fachhochschule gezogen werden.

Die praxisorientierte Ausbildung im Lehrgebiet „Baudenkmalpflege“ hat jedoch eine viel längere Tradition.

Bereits seit Ende der 1970er Jahre vertritt der Direktor des Museums, Dipl.-Ing. Hans Haas, im Fachbereich Architektur das Fach „Bauaufnahme“, in welchem Architekturstudenten Grundkenntnisse in der Erfassung und Darstellung historischer Gebäude vermittelt bekommen. Zur Vertiefung der praktischen Kenntnisse unterhält der Fachbereich seit mehr als 10 Jahren mit der Burg ruine Nothberg bei Eschweiler eine „Lehrbaustelle“ für den Bereich der Steinrestaurierung (Dozent: Prof. Dr. J. Eberhardt).

Eine deutliche Ausweitung des Lehrgebietes „Baudenkmalpflege“ erfolgte zum Wintersemester 1986/87 mit der Einrichtung des Zusatzstudienganges „Baudenkmalpflege“ - nach München (1979) und Bamberg (1983) der dritte Studiengang dieser Art. Mit der starken Ausweitung des Studienprogramms in diesem Bereich zeichnete sich der Bedarf nach einem 2. Ausbildungsort, speziell für den Fachwerkbau, ab. Mit dem Freilichtmuseum in Lindlar war der richtige Partner schnell gefunden.

Das heutige Lehrangebot richtet sich sowohl an Studenten und Studentinnen des grund-

ständigen Architekturstudiums, wie an die Teilnehmer des Zusatzstudiums „Baudenkmalpflege“.

Nach wie vor zu den Grundlagenfächern zählt das Fach „BAUAUFNAHME“ (Dozent: Dipl.-Ing. Haas). Die hierzu notwendigen Vermessungsübungen werden in der Regel an historischen Gebäuden durchgeführt, die später einmal in das Museum übernommen werden sollen, oder welche für die Erarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen zum Hausbestand des Bergischen Landes von besonderem Interesse sind.

Die „LEHRBAUSTELLE“ (Dozenten: Dipl.-Ing. H. Haas, Zimmermeister B. Zinn) findet im Sommersemester als mehrtägiger Block, im Wintersemester jeweils an Samstagen, statt. Schwerpunkt dieser Kurse ist die Restaurierung historischer Substanz unter Anwendung traditioneller und neuzeitlicher Techniken.

Im Rahmen des Fachs „ENTWERFEN“ (Dozent: Prof. Dr. J. Eberhardt) üben Architekturstudenten immer wieder an Objekten des Museums den substanzschonenden Umgang mit historischer Bausubstanz.

Im Zusatzstudium „Baudenkmalpflege“ werden die im grundständigen Studium erworbenen Grundkenntnisse vertieft. Im Fach „DOKUMENTATION“ (Dozent: Dr.-Ing. N. Schöndeling) gilt es, historische Substanz fachgerecht zu erfassen und zu analysieren. Der Schwerpunkt der Ausbildung liegt hier bei der „Bauforschung“. Durch unterschiedlichste Methoden und Ansätze gilt es, die Bauspuren an einem Gebäude zu dokumentieren und zu bewerten.

Im Fach „KONSERVIERUNGS- UND SANIERUNGSTECHNIKEN“ (Dozent: Dr.-Ing.

N. Schöndeling) werden Bauschäden erfaßt und Erhaltungskonzeptionen erarbeitet.

Eng mit der Lehrbaustelle verbunden ist jeweils im Sommersemester das Fach „PRAxisPROJEKT HOLZKONSTRUKTIONEN“ (Dozent: Dr.-Ing. N. Schöndeling). An konkreten Fallbeispielen sollen die angehenden Denkmalpfleger historische Strukturen erfassen, analysieren und notwendige Sicherungs- und Erhaltungsmaßnahmen konzipieren.

Neben diesen regelmäßig im Museum stattfindenden Lehrveranstaltungen nutzen auch weitere Seminare das Museum immer wieder als Lernort.

Die Bearbeitung von Denkmälern außerhalb des Museums erwies sich in der Vergangenheit als schwierig, da die Planung und Durchführung von Seminarveranstaltungen meist längere Zeit in Anspruch nahm, als dies der Bauablauf der Restaurierungsmaß-

nahmen zuließ. Das mit einem fest umrissenen Bildungsauftrag ausgestattete Freilichtmuseum verfügt dagegen über die notwendigen Einrichtungen der Infrastruktur und durch die enge Zusammenarbeit mit der Museumspädagogik ist eine Abstimmung der Restaurierungs- und Aufbauarbeiten auf die Ausbildungsprogramme der FH Köln möglich. Die vorhandene technische Ausstattung des Museums und das Fachwissen der Mitarbeiter ergänzen darüber hinaus das Angebot und die Möglichkeiten der FH in besonderer Weise.

Nicht zuletzt aufgrund der durchweg positiven Erfahrungen sind die beiden Ausbildungsorte „Burg Nothberg“ und das Freilichtmuseum zu wichtigen Pfeilern der Denkmalpflege-Ausbildung an der FH Köln geworden. Die Seminare zeigen stets neu, daß der praktische Umgang mit historischer Bausubstanz die notwendige Ergänzung der theoretischen Hochschullehre darstellt.

SCH



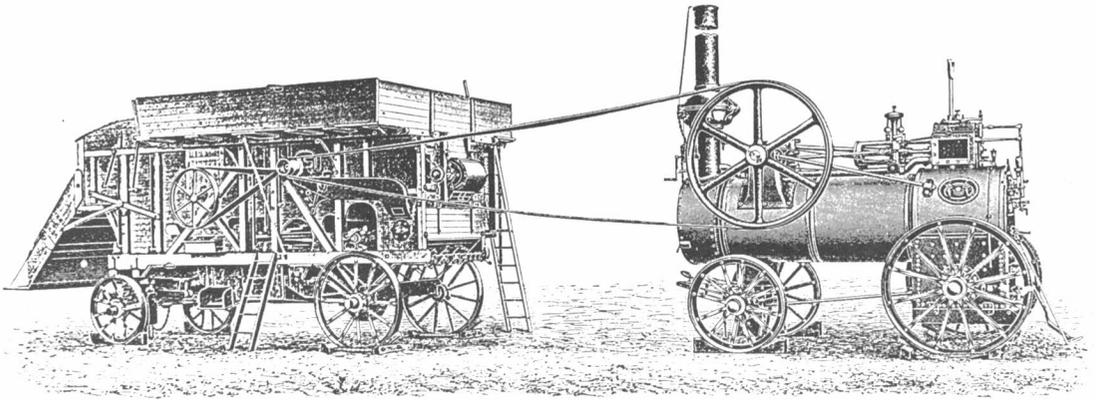
*Studenten
im Praktikum 1991*

RÜCKBLICK

Mai	31.05.91	Volontärin Frau Angela von Rennenberg beendet ihr Volontariat, bleibt durch ihr Doktorarbeit über die Steinhauerei dem Bergischen Freilichtmuseum verbunden
Juni	04.06.91	Vortragsabend im Kulturzentrum Lindlar über die Fachwerkscheune aus Much-Reinshagen, Dr. Jan Carstensen
	08.06.91	Kulturamt des Rheinisch-Bergischen Kreises besucht das Bergische Freilichtmuseum
	14.06.91	Feuerwehrspritze der Freiwilligen Feuerwehr aus Lindlar-Scheel dem Museum übergeben (s. Heft 1, S. 25)
	15.06.91	Tagesfahrt „Hammerwerke“ (s. Bericht S. 31)
	26.06.91	„Expertengespräch“: Schüler erforschen alte Berufe (s. Bericht S. 36)
Juli	25.07.91	Richtfest der Scheune aus Much-Reinshagen
August	15.08.91	Harry Voigtsberger, Fraktionsvorsitzender der SPD im Landschaftsverband Rheinland, und Ferdinand Esser, Erster Landesrat des Landschaftsverbandes, besuchen das Gelände des Bergischen Freilichtmuseums (Foto)
	19.-23.08.91	Getreideernte mit Selbstbinder
	26.08.91	Student Carsten Vorwig beginnt fünfwöchiges Praktikum im Bergischen Freilichtmuseum (s. Bericht S. 41)

Junges Gemüse - besichtigt von Harry Voigtsberger (Fraktionsvorsitzender der SPD im LVR), (m.) Ferdinand Esser (Kämmerer des LVR) (l.) und Museumsdirektor Hans Haas (r.)





Dreschsatz bestehend aus einer Dampflokobile und einem Dreschkasten

September	02.09.91	Neue Volontärin, Frau Monika Vater, im Dienst
	14./15.09.91	Dreschen im Museumsgelände (s. oben)
	21./22.09.91	Fahrt zu zwei Freilichtmuseen (s. Bericht S. 32)
	26.09.91	Scheune aus Much-Reinshagen eingeweiht
	28.09.91	Ausstellung am „Bergischen Tag“ in Wermelskirchen mit über 500 Besuchern (bis 27.10. verlängert)
Oktober	06.10.91	Vortrag „Dreschflegel, Amboß und Dröppelminna - Auf der Suche nach dem Alltag“ in Wermelskirchen, Georg Kehren
	07./08.10.91	Kartoffelernte mit Schülern (s. Foto S. 4)
	09.10.91	Führung durch das Rheinische Industriemuseum, Außenstelle Engelskirchen, Dr. Thomas Schleper
	13.10.91	Vortrag „Alte Häuser und ihr Inventar - (K)eine Spur von Romantik?“ in Wermelskirchen, Achim Rasner
	20.10.91	Vortrag „Aktionen im Museum - Kann man bäuerlich-handwerkliches Leben im Freilichtmuseum darstellen?“ in Wermelskirchen, Angela von Rennenberg
	27.10.91	Vortrag „Fabrik und Bauernhof - Freilichtmuseen im Vergleich“ in Wermelskirchen, Monika Vater
	29.10.91	Tagesfahrt der Museumspädagogen zum Historischen Museum und zum Jüdischen Museum in Frankfurt/Main
November	04.11.91	Große Pflanzaktion (u.a. Hecken, Bäume und Sträucher)
	09.11.91	Führung durch das Museumsgelände für die VHS Bergisch Gladbach und den Geschichtsverein Kürten
	22.11.91	Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseums Lindlar e.V.

CA



Eines der Hauptnahrungsmittel im Haushalt meiner Tante Clara war die „**Öllichzau**“ - Zwiebelsoße - in unterschiedlichen Variationen: Abends zu „**Pellmännern**“ - Pellkartoffeln - gab die einfache Art (ohne Durst und Speck), in den Monaten Mai und Juni die mit „**jeunen Öllichspießen**“ - frischen, grünen Zwiebelspießen, in Ringe geschnitten - und im Herbst, wenn die „**Öllichsköpfe**“ - Zwiebelknollen - getrocknet und das Schwein geschlachtet und verwurstet war, die „**jode Öllichzau**“ mit der geräuchersten Mettwurst.

» **Jode Öllichzau** «

..... (für 4-6 Personen)



- ca 100 gr fetter und geräucherter Speck gewürfelt
- 2 geräucherte Brat- bzw. Fettwürste in Scheiben
- 500 gr Zwiebeln, feingehackt
- 2-3 gehäufte Eßlöffel Mehl (jeweils, je tiefer die Soße)
- ½ l Milch (auch Wasser möglich)
- Salz, Pfeffer
- Essig

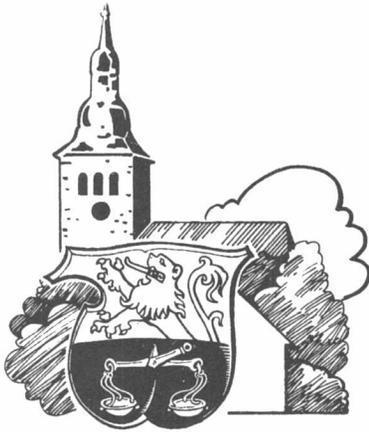


In einer großen Gusseisenpfanne erhitze Tante Clara die Speckwürfel bis sie glasig waren und gab in das heiße Speckfett die kleingeschnittenen Zwiebeln. Diese röstete sie an und streute dann das Mehl über diese Masse. Das Ganze wurde hellbraun angebraten, wobei umgerührt wurde damit die Soße nicht anbriet. Nun wurde die Milch (oder Wasser - was besonders dann angebracht ist, wenn die Soße sehr sauer werden soll) in die Pfanne gegossen und unter Rühren ca 10 Minuten lang durchgekocht. Die in Scheiben geschnittene Räucherwurst in den letzten 5 Minuten dazugeben und zum Schluß mit Salz, Pfeffer und Essig abschmecken. Mir schmeckte es immer ganz besonders, wenn die Bratwurstscheiben bereits im heißen Speckfett mitgebraten waren.

Zur „**Jode Öllichzau**“ gab es „**Düvelcher**“ - ganz kleine, junge Pellkartoffeln mit Schale scharf angebraten - oder „**jeune Klöße**“ - Kartoffelklöße, Endivien- oder „**Kloonschloot**“ - Feldsalat -. Ein Bier paßt gut dazu.

Euer bergische Pottkicher





Ihr Freizeitziel.

Lindlar

im Naturpark
Bergisches Land

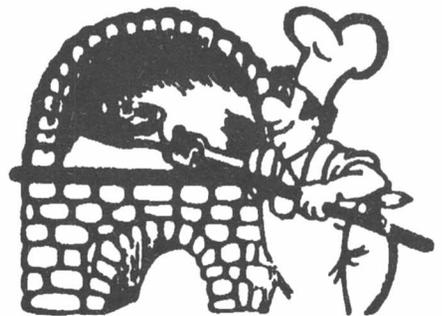
Familienfreundlicher Ferienort (30 km von Köln) mit Freizeitpark, 200 km Wanderwege, Grillhütten, Hallenbad mit Wasserrutsche, Abenteuerspielplatz, Jugendherberge, Planwagenfahrten, gemütliche Restaurants und preiswerte Unterkünfte.

„Ferien auf dem Bauernhof“, sowie Urlaub im Schloß möglich.

Verkehrsamt Lindlar · Postfach 1120 · 5253 Lindlar · Telefon 02266/9667

pizzeria
Ristorante
da Pietro

Inh. Franciosa Pietro



5253 Lindlar · Kölner Straße 15 · Tel. (0 22 66) 55 52

Öffnungszeiten:
von 12.00 - 14.30 Uhr und 18.00 - 24.00 Uhr



Das Signet der Kulturstiftungen der Kreissparkasse Köln

Wir kümmern uns um mehr

Die Kreissparkasse Köln und ihre Kulturstiftungen

Natürlich sind wir in erster Linie für die Wünsche unserer Kunden da. Aufgaben, denen wir uns mit aller Kraft und großem Erfolg widmen. Doch auch der Kulturförderung in unserer Region haben wir uns mit ganzem Herzen verschrieben.

Bei edlen Vorsätzen möchten wir es deshalb auch nicht bewenden lassen: 1983 und 1984 gründeten wir drei Kulturstiftungen mit einem Kapital von insgesamt 22 Millionen Mark. Sie alle kümmern sich um die Kulturarbeit im Geschäftsgebiet der Kreissparkasse Köln. Knapp acht Millionen Mark haben die Kulturstiftungen bisher aufgewendet um

Traditionen zu bewahren. Musik, Literatur, darstellende Kunst sowie Heimatkunde und Denkmalschutz fördern wir im Kölner Umland. In Köln beschäftigen wir uns natürlich auch intensiv mit Heimatkunde und Heimatpflege. So unterstützt unser Haus seit Jahren das Händchen-Theater, den Zoo und das Kölnische Stadtmuseum.

Uns macht die Arbeit viel Spaß. Doch viel wichtiger: Auf diese Weise können wir bei jung und alt das Interesse für die Kultur wecken und mit vielseitigen Angeboten aufwarten.

Unser Engagement gilt nicht nur für Heute. Auch in Zukunft können Sie auf uns zählen.

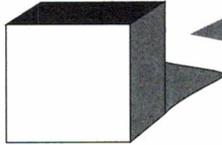


Kreissparkasse Köln

Tradition und Zukunft



Wir suchen



Kleine und große Wohnungen für die Museumsmitarbeiter

Bitte suchen Sie mit.

BERGISCHES FREILICHTMUSEUM LINDLAR

Anschrift

Pollerhofstraße 19-21, 5253 Lindlar 1, Telefon 02266/3314

VEREIN DER FREUNDE UND FÖRDERER DES BERGISCHEN FREILICHTMUSEUMS LINDLAR

Anschrift: Borromäusstraße 1, 5253 Lindlar 1

Vorstand: Dr. Ernst Zinn, Vorsitzender
Robert Wagner, 1. stellv. Vorsitzender
Franz Rudolf Menne, 2. stellv. Vorsitzender
Udo Huss, Schatzmeister

Werner Hütt, Schriftführer
Barbara Precht, Beisitzer
Erhard Nagel, Beisitzer
Konrad Heimes, Beisitzer

Gefördert von der Kreissparkasse Köln